MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924
1918

310 (6.7.1918) Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-178603

Samstag, 6. Juli. Abend-Ausgabe. 1918. — Nr. 310.

Mannheimer General-Anzeiger

Verantwortlich für den allgemeinen und handelsteil: Chefredakteur Dr. Felix Goldenbaum; für den Anzeigenteil Anton Cartefer. Druck u. Verlag: Druckerei Dr. Haas Mannheimer General-Anzeiger G. m. b. H., sämtlich in Mannheim. — Telegramm-Adresse: General-Anzeiger Mannheim. — Fernsprech-Anschluß Amt Mannheim: Nr. 7940, 7941, 7942, 7943, 7944, 7945 und 7946. — Postscheck-Konto: Nr. 2917 Ludwigshafen am Rhein.

Badische Neueste Nachrichten

Anzeigenpreise: Die 1spaltige Nonpareillezeile 40 Pfennig, Finanzanzeigen 50 Pfennig, Reklamen M 3.—, Anzeigenschluß: Mittagblatt vormittags 9½ Uhr, Abendblatt nachmittags 3½ Uhr. Für Anzeigen an bestimmten Tagen, Stellen und Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Bezugspreis in Mannheim und Umgebung monatl. M 2.— mit Bringerlohn. Postbezug: Vierteljährlich M. 6.45 einschl. Zustellungsgebühr. Bei der Post abgeh. M. 5.70. Einzel-Nr. 10 Pfg.

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim. — Das Weltgeschehen im Bilde in moderner Kupfertiefdruck-Ausführung.

Die Gegenangriffe der Engländer und Franzosen.

Lebhafte Kampftätigkeit südlich der Somme, zwischen Aisne und Marne und bei Reims.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Juli. (WTB. Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Mehrfache Angriffsversuche des Feindes westlich von Langemarck scheiterten.

In dem Kampfabschnitt südlich der Somme blieb die Artillerietätigkeit gesteigert; am Abend lebte sie auch an der übrigen Heeresgruppenfront auf.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.

Zwischen Aisne und Marne und südwestlich von Reims zeitweilig erhöhte Gefechtstätigkeit. Stärkere Vorstöße des Feindes gegen den Ciignonabschnitt wurden abgewiesen. Erkundungsgefechte in der Champagne.

Leutnant Bolle errang seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 5. Juli. (WTB. Amtlich.) Eines unserer im Mittelmeer operierenden U-Boote unter Führung des Oberleutnants zur See Ehrensberger versenkte aus stark gesicherten Geleitzügen 4 wertvolle Dampfer von rund

15000 Bruttoregistertonnen.

Ein fünfter Dampfer von 5000 Tonnen wurde durch Torpedoschuß schwer beschädigt, vermochte aber wahrscheinlich den nahen Hafen zu erreichen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

In seiner Edinburgher Rede hatte Lloyd George ausgesprochen, daß das Unterseeboot für England keine Bedrohung mehr, aber noch eine Belästigung sei. In der „Daily Chronicle" schreibt der bekannte Marinefachmann Arthur Poller hierzu: „Der wirtschaftliche Verlust, die Verzettelung von Plänen und die unserem militärischen Vorgehen bereitete Verlegenheit, das alles sind höchst furchtbare Nachteile. Die Belästigung ist daher nach dem gewöhnlichen Ausdruck zum mindesten eine fürchterliche Belästigung und in der Tat so schlimm, daß man sich fragen muß, ob sich erwarten läßt, daß die Maßregeln, die dem Unterseeboot als Bedrohung ein Ende gemacht haben, ihm überhaupt den Garaus zu machen vermögen."

Der Wiener Bericht.

Wien, 6. Juli. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

An der Piavemündung hielten die Kämpfe auch gestern an. Am Südflügel der dortigen Stellung vermochte uns der Feind gegen den Hauptarm zurückzudrücken.

An der venezianischen Gebirgsfront beschränkte sich gestern die Tätigkeit beiderseits auf Geschützfeuer. Heute früh unternahm der Italiener im Solarolo-Gebirge und bei Asiago erneut heftige Vorstöße, die überall abgeschlagen wurden.

Der Chef des Generalstabs.

*

Wien, 6. Juli. (WTB. Nichtamtlich.) Die Korrespondenz Austria meldet: Beim Kriegsminister erschienen Abordnungen der christlich-sozialen Vereinigung und des deutsch-nationalen Verbandes, die über die Vorfälle an der Südwestfront Erkundigungen einzogen. Der Minister gab in zweistündiger Aussprache eine erschöpfende, alle Punkte der Anfrage umfassende Darstellung. Die Mitteilungen des Kriegsministers wirkten, wie der Sprecher der Abordnung feststellte, beruhigend und aufklärend.

Die feindlichen Heeresberichte.

Französischer Heeresbericht vom 5. Juli abends. Mittlere Tätigkeit der Artillerie auf beiden Seiten, die südlich der Aisne lebhafter war, besonders in der Gegend von Cutry und Montgobert. Westlich von Dussiares führten wir einen Handstreich aus und brachten Gefangene zurück.

Orientbericht vom 4. Juli. Starke Tätigkeit auf beiden Seiten an der Front von Doiran und im Abschnitt von Monastir, wo wir erfolgreich Zerstörungsfeuer auf feindliche Batterien ausführten. Unsere Luftabwehrartillerie schoß zwei feindliche Flugzeuge ab.

Italienischer Bericht vom 5. Juli. An der unteren Piave wurde ein heftiger Gegenangriff des Feindes abgeschlagen und neue Widerstandszentren wurden gebrochen. Wir dehnten unsere Besetzung besonders südöstlich Chiesa Nuova und nördlich von Cavazuccherina aus; wir machten 419 Gefangene und eroberten sechs Haubitzen von 105 mm und viele Maschinengewehre. Nordöstlich des Grappa drangen unsere Abteilungen nach Artillerievorbereitung in die feindlichen Stellungen am letzten Ausläufer des Calcinatales ein. Der Feind antwortete mit starkem Artilleriefeuer und führte erbitterte Gegenangriffe, bei denen es zum Handgemenge kam, ohne es trotzdem doch zu erreichen, uns die am Eingang zum Saltre erworbenen Vorteile zu entreißen. 30 Gefangene, darunter 5 Offiziere, wurden eingebracht; sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Auf der Hochfläche von Asiago haben wir zwei Gegenangriffe auf den Berg Cornone (Sasso Rosso) zurückgeschlagen. Wir verwickelten den Feind in einen erbitterten Kampf und brachten ihm durch Handgranaten schwere Verluste zu. Eine englische Abteilung hat einen feindlichen Posten bei Canove überrumpelt und vernichtet. In den letzten Tagen wurden 10 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballons im Luftkampf abgeschossen.

Wichtige Entscheidungen des Obersten Kriegsrates in Paris.

Paris, 6. Juli. (WTB. Nichtamtlich.) Havasmeldung. Der Oberste Kriegsrat hielt hier seine 7. Tagung ab. Er sprach der italienischen Armee und dem italienischen Volk seine aufrichtigen Glückwünsche zu dem denkwürdigen Siege über die österreichisch-ungarische Armee aus und ist der Ueberzeugung, daß dieser, an der entscheidenden Wendung des Krieges davongetragene Sieg, ein wertvoller Beitrag zu den Anstrengungen der Alliierten darstellt, welche auf den glücklichen Enderfolg abzielen.

Einen besonderen Charakter erhielt die Sitzung diesesmal durch die Anwesenheit folgender Persönlichkeiten in der dritten Lesung: Sir Robert Borden, der Premierminister Kanadas, Hughes, australischer Premierminister, Massey, Premierminister von Neuseeland, Loyd, Premierminister Neufundlands, sowie mehrere anderer Minister der Dominions des britischen Reiches, die dem Rat durch Lloyd George vorgestellt wurden. Namens des Obersten Kriegsrates sprachen Clemenceau und Orlando den Vertretern der Dominions den Dank der alliierten Nationen für die glänzenden Leistungen der Truppen der großen englischen Kolonien auf dem Schlachtfeld aus.

Der Oberste Kriegsrat prüfte die gegenwärtige Lage mit Unterstützung des Generals Foch und anderer militärischer Sachverständiger von allen Gesichtspunkten aus und traf wichtige Entscheidungen.

Zu den anwesenden Persönlichkeiten gehörten noch Clemenceau, Lloyd George, Orlando, Pichon, Balfour, Lord Milner, Sonnino, General Foch, Sir Henry Wilson, Marschall Haig, General Pershing, der belgische Generalmajor Guillain und die ständigen militärischen Vertreter der Alliierten in Versailles.

*

c. Von der schweizerischen Grenze, 6. Juli. (Priv.-Tel. g. K.) Die Züricher Morgenzeitung meldet von der französischen Grenze: Nach einer Darstellung des Deputierten Henessy in der französischen Presse wird von nationalistischer Seite auf Clemenceau ein heftiger Druck ausgeübt, der Kammer einen Gesetzentwurf vorzulegen, der in weiterem Maße als bisher die Bestrafung fahrlässiger oder pflichtvergessener Armeeführer zuläßt. Nach den Behauptungen des Deputierten sind die Niederlagen, der deutsche Durchbruch, der Verlust beträchtlichen Kriegsmaterials, die Bedrohung der Hauptstadt infolge der Nachlässigkeit, des Leichtsinns und schwerer taktischer und strategischer Fehler der französischen Führung entstanden.

Bern, 5. Juli. (WTB. Nichtamtlich.) Laut Progres de Lyon ist die Zahl der seit dem 1. Januar bis 1. Juli 1918 durch Fliegerangriffe oder Fernbeschießung von Paris getöteten Personen 141 und der Verwundeten 432.

Bern, 6. Juli. (WTB. Nichtamtlich.) Dem stark zensurierten Bericht Genueser Blätter ist zu entnehmen, daß in Genua amerikanische Truppenabteilungen ausgeschifft worden sind.

Der Mißerfolg der Italiener an der Piave.

c. Von der schweizerischen Grenze, 6. Juli. (Priv.-Tel. g. K.) Der Züricher Anzeiger berichtet, daß sich tatsächlich zeige, daß die Italiener einen ernsthaften Versuch machten, die Piave zu überschreiten, dabei aber vollen Mißerfolg erlitten. Ihre Berichte hierüber sind auch auffallend kleinlaut und die Inhaltsleere ihrer Berichte suchen sie durch tönende Phrasen zu verdecken. Bemerkenswert ist, daß die Italiener bisher, außer der Zahl der beim österreichischen Rückzug gemachten Gefangenen noch keine Beutezahlen über Geschütze und sonstiges Kriegsmaterial mitteilten, obwohl die Zählung nun durchgeführt sein dürfte, während sie sonst über jedes unbedeutende Ereignis genaue Rechenschaft ablegen. Man darf daher annehmen, daß die Oesterreicher ihre gesamte Artillerie in Sicherheit brachten und nur die eroberten italienischen Geschütze bei den Italienern wieder zurückgeblieben sind.

Homerule für Irland!

Bern, 5. Juli. (WTB. Nichtamtlich.) Bei der Arbeiterkonferenz in London am 28. Juni schlug der Parlamentarier James Ogrady eine Resolution vor, welche die sofortige Homerule für Irland verlangte. Ogrady sagte: Laßt um Gotteswillen nicht die Schande über England kommen, daß es, wenn es zur Friedenskonferenz geht, von den Feinden gezwungen wird, Irland diesen Grundsatz der Gerechtigkeit zuzubilligen. Als Barnes im Parlament für die Einführung der irischen Wehrpflicht die Gewährung von Homerule zusagte, betonte er, daß die Regierung damit stehen und fallen werde. Ich fragte den Premierminister, ob er damit stehen und fallen werde; er bejahte es. Trotzdem ist er noch im Amt. Ich fordere jetzt die an der Reichskonferenz teilnehmenden Staatsmänner der großen überseeischen Dominions auf, darauf zu bestehen, daß die Reichsregierung nunmehr ihnen diese Frage zur Regelung überläßt.

Rußland und die Alliierten.

c. Von der schweizerischen Grenze, 6. Juli. (Priv.-Tel. g. K.) „Petit Journal" meldet aus Petersburg: Ueber Petersburg gehen große Truppentransporte nach dem Norden. Der Petersburger „Pravda" zufolge wurde eine Bolschewikiarmee von 25000 Mann aufgeboten, die mit starker Artillerie nach der Halbinsel Kola befördert wurde zum Schutz der russischen Murmanküste.

m. Köln, 6. Juli. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Kopenhagen: Aus Helsingfors wird gedrahtet, der japanische diplomatische Vertreter in Moskau habe der Sowjetregierung mitgeteilt, daß die Landung japanischer Truppen in Wladiwostok nur zu dem Zwecke erfolgt sei, die Interessen der Alliierten im Osten zu schützen. Auch mit der Landung englischer Truppen an der Murmanküste würden keine anderen Ziele verfolgt.

*

Nach dieser Meldung sind also doch japanische Truppen in Wladiwostok gelandet mit dem ursprünglich angegebenen Zweck, die Gegenrevolution in Rußland zu fördern oder zum Ausbruch zu bringen, denn das heißt die Interessen der Alliierten im Osten schützen. Bekanntlich hat eine Berliner W.T.B.-Meldung behauptet, es sei kein wahres Wort daran, daß japanische Truppen in Wladiwostok an Land gegangen seien. Die Frage der japanischen Einmischung bleibt also immer noch ziemlich dunkel. Wir sagten schon, daß sie der Klarheit ermangle, weil der japanisch-amerikanische Gegensatz in sie hineinspielt. Amerika, das nach einer Moskauer Kundgebung allein eine abwartende Haltung einnimmt, hemmt die Japaner, um selbst an die Spitze des Unternehmens zu kommen. Die Japaner sollen, wenn man sie schon nicht ausschließen kann, zumindest kontrolliert, kontingentiert werden. Aber ob sie sich zügeln lassen werden, nachdem sie sich einmal mit Zähigkeit und Tücke ins Geschäft gedrängt haben? Professor Pogodin hat im „Rußkaja Schisn" vom 27. Juni sehr eindringlich auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die nicht nur Rußland, sondern Großbritannien selbst eines Tages von der Intervention Japans drohen könnte. Er schreibt:

Die Nachrichten über die Maßnahmen und Absichten Japans lauten außerordentlich bedrohlich. Das nunmehr anscheinend bevorstehende wirkliche aktive Eingreifen Japans in den europäischen Konflikt ist als Vorbote seiner die Zukunft der ganzen europäischen Völkergemeinschaft bedrohenden Entwicklung aufzufassen. Gegenwärtig finden Verhandlungen statt, die Japan die Naturreichtümer Sibiriens zur Ausbeutung ausliefern werden, aber das ist nur ein Anfang. Die ehemaligen Verbündeten Rußlands, vor allem England, werden noch einmal die Folgen ihres jetzt an Rußland geübten Verrats zu spüren bekommen. Dann wird England es bereuen, daß es, nur um dem deutschen Vorrücken gegen Paris Einhalt zu gebieten, die Japaner die augenblickliche Schwächung Rußlands ausnutzen ließ, denn Japans Expansionsdrang und Gier wird dann auch vor Indien nicht halt machen. Die sich gegenwärtig zerfleischenden Nationen Europas täten besser, geschlossen zusammenzustehen gegen die ihnen allen gleich wesensfremden Japaner. Europa ohne Rußland bedeutet soviel wie die Welt ohne Europa; denn Europa wird dem Ansturm der gelben Rasse nicht gewachsen sein, wenn erst einmal Rußland, ein von den Japanern unterworfenes und aus der europäischen Gemeinschaft losgerissenes Rußland, Kultur und Landbesitz der weißen Rasse nicht mehr nach Osten hin sichern kann. Die Japaner sind ihrer Gedankenwelt nach so anders als die europäischen Völker, einschließlich der Russen, daß jene sie nicht mit ihrem Maßstab messen dürfen und stets aufs äußerste vor der Verschlagenheit und Tücke der Mongolen auf der Hut sein müssen. Europa handelt wie ein Sinnloser, wenn es die furchtbare gelbe Gefahr selbst heraufbeschwört, indem es die gelbe Rasse sich in seine Angelegenheiten mischen läßt.

Professor Pogodin überschätzt in begreiflicher Sorge um die Zukunft seines Vaterlandes die mongolische Gefahr für Europa, aber wenn er von seinem Appell an die ehemaligen Verbündeten selbst offenbar nicht viel Wirkung erwartet, dann müßte der politische Gedankengang ihn doch folgerichtig zu den Mittelmächten weiter führen, die zweifellos kein Interesse haben, das europäische Rußland von den Japanern überfluten zu lassen, mögen sie nun für sich selbst oder für England und Amerika die Ueberschwemmung vornehmen.

Inzwischen spitzt sich die Lage an der Murmanküste fraglos zu. Blutige Zusammenstöße zwischen den Scharen der Bolschewiki und den Truppen der Entente sind nicht ausgeschlossen, wenn die Nachrichten sich bestätigen daß die Räte-Regierung über die bisherigen unfruchtbaren Proteste hinaus wirklich zu handgreiflicher Abwehr entschlossen ist. Wir werden die weitere Entwicklung in Bereitschaft abwarten.

Einen interessanten Bericht über die Lage auf der Kola-Halbinsel gibt die soeben eintreffende „Finnische Korrespondenz" vom 5. Juni. Finnland nimmt ja selbst ein großes Interesse an Ostkarelien und der ihm nördlich vor-

MARCHIVUM

gelagerten Kola-Halbinsel. Die genannte Korrespondenz hat daher einen Vertrauensmann zum Studium der ostkarelischen Verhältnisse ausgesandt. Der berichtet nun, daß in Ostkarelien selbst die Sachlage für Finnland recht günstig sei, die Volksstimmung bereit, die „finnische Okkupationsarmee" aufzunehmen. Dann gibt er folgende Schilderung der Lage in den uns heute interessierenden Strichen:

Im Norden Ostkareliens, in Weißmeerkarelien und auf der Kola-Halbinsel ist die Situation nicht so günstig. Dort sind ja schon seit Monaten operierende finnische Freischaren auf Widerstand gestoßen. An der Weißmeerküste gibt es 5000 Mann bolschewistische Truppen (Russen, Serben und finnische Rote). Und auch unter der Ortsbevölkerung kommen rotgesinnte in beträchtlicher Zahl vor. Es sind zurückgekehrte Soldaten und Kriegsarbeiter aller Art, die während der langen Abwesenheit von der Heimat durch den Bolschewismus angesteckt worden sind und jetzt mit den finnischen Roten zusammengehen wollen, um sich gegen Finnland zu wenden, weil es ja weiß (antibolschewistisch) ist.

An der Murmanküste wiederum stehen mindestens 6000 Serben, finnische Rote und Engländer, die unter englischer Führung einen entschlossenen Widerstand gegen jedes Vorrücken finnischer Freischaren geleistet haben und leisten werden. Durch persönliche Rücksprache mit den finnischen Führern jener Freischaren habe ich die Bestätigung der hier angeführten Verhältnisse im Norden erhalten.

Rumänien.

Take Jonescu.

m. **Köln**, 6. Juli. (Pr.-Tel.) Die Kölnische Zeitung meldet von der Schweizer Grenze: Als Probe dafür, wie Herr Take Jonescu, dem die deutschen Behörden edelmütig einen Auslandspaß ausgestellt haben, seinen Dank dafür abträgt, sei hier noch mitgeteilt, was er einem Berichterstatter der Neuen Züricher Zeitung über seine Meinung und seine Absichten erzählt hat. Er sagte: Das bezeichnende Merkmal der gegenwärtigen Lage meines Vaterlandes ist geistiges, seelisches Elend und wirtschaftliche Not. Unser Volk wird durch die unerhört harten Friedensbedingungen, die ihm nicht nur die Hoffnung auf nationale Vereinigung rauben, sondern ihm auch Teile seines eigenen Gebietes entrissen haben, mitten ins Herz getroffen und in seinen heiligsten nationalen Gefühlen beleidigt. Dazu kommt unter verschiedenen Verschleierungen eine Kriegsentschädigung von nahezu fünf Milliarden. Daß unsere Handelsfreiheit zunichte gemacht wird, indem man uns auferlegt, unser gesamtes Getreide an die Zentralmächte zu verkaufen und indem man uns das Petroleum raubte, ist ohne weiteres auch dem wenig Eingeweihten klar. Diese Art des Friedensschlusses, verbunden mit der Behandlung der besetzten Gebiete als Ausbeuteobjekte und afrikanische Kolonieprovinzen, hat im Herzen der rumänischen Bevölkerung ohne Unterschied das Gefühl erweckt, daß die Deutschen und ihre Verbündeten es auf die Vernichtung der rumänischen Selbständigkeit abgesehen haben, was die Hoffnung auf Rettung durch den Endsieg der Alliierten nur noch gewaltiger anwachsen läßt. Rumänien wird in allen Einzelheiten von den deutschen Behörden regiert und da ich als rumänischer Patriot mir die Rettung meines Vaterlandes nur durch die Alliierten verspreche, will ich nun versuchen, in den Ländern unserer Verbündeten alles aufzubieten, um sie von unserer Treue zu überzeugen.

Die Neutralen.

Englische Flieger verletzen die holländische Neutralität.

Haag, 6. Juli. (WTB. Nichtamtlich.) Die führenden holländischen Blätter verzeichnen in längeren Ausführungen die Tatsache, daß englische Flieger in letzter Zeit immer häufiger zur Vermeidung deutscher Abwehrmaßnahmen holländisches Gebiet beim Angriff deutscher Anlagen in Belgien überfliegen und verlangen die Abstellung der zum System gewordenen englischen Neutralitätsverletzungen. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" führt aus: Die allzu häufig auf niederländisches Gebiet niederfallenden Bomben werden offenbar mit der Absicht geworfen, Deutschland Schaden zu tun und sind also irrtümlich an die verkehrte Adresse geraten. In diesen Fällen werden lediglich niederländische Interessen berührt. Beim Bombenabwurf auf niederländischen Boden haben die Flieger der Entente freilich das Monopol. Es bleibt noch die schwerwiegende Frage, ob in den andern Fällen das Ueberfliegen unseres Landes in unmittelbarer Verbindung mit den Kriegsoperationen steht und also auf eine Absicht hindeutet. Es wird allmählig ein Zweifel an dem guten Glauben der in Betracht kommenden kriegführenden Macht auftauchen, wenn die Gebietsverletzungen fortdauern und in solcher Zahl geschehen werden, daß wir an dem ernstlichen Willen der Flieger, unser Gebiet zu vermeiden, zweifeln müssen. Unsere Warnung richtet sich nicht in erster Linie an unsere Regierung und unsere militärischen Behörden, sondern sie bildet einen wohlbegründeten Appell an England, unser Gebiet möglichst zu vermeiden und den Fliegern strenge Anweisung und klare Information zu geben und uns das Nachkommen unserer Neutralitätspflicht nicht unnötig zu erschweren.

Auch das „Allgemeen Handelsblad" weist auf den Unterschied zwischen unabsichtlichem Verfliegen, durch welches nur niederländische Interessen berührt und einer solchen Verletzung des niederländischen Luftgebietes hin, das in direktem Zusammenhang mit der Kriegführung steht. Das Amsterdamer Blatt fährt fort: Man muß im Auge behalten, daß eine vorbedachte Wahl, die holländische Neutralität als eine quantite negligeable zu behandeln, den englischen Fliegern eher nachgesagt werden kann als den deutschen, da letztere aus einem Ueberfliegen der belgisch-niederländischen Grenze wenig militärische Vorteile ziehen können. Anders steht es mit den Engländern. Die Benützung des Luftraums über niderländischem Gebiet durch britische Flieger beim Hinweg oder bei der Rückkehr von Belgien gibt ihnen Gelegenheit, die Verteidigungslinien der Deutschen an der flandrischen Küste zu umgehen, um sich dadurch großen Gefahren zu entziehen.

Zur Kundgebung des Rats von Flandern.

Brüssel, 4. Juli.

Bei Besprechung der Kundgebung des Rats von Flandern vom 20. Juni d. J., in der ein freies, selbständiges Flandern mit wirtschaftlicher Anlehnung an sein natürliches Hinterland, Deutschland, gefordert wird, wendet sich „Het Vlaamsche Nieuws" (Nr. 170, Antwerpen) gegen den von der Entente ins Werk gesetzten Lügenfeldzug, in dem die Erklärung des Rates von Flandern als eine auf Befehl von Berlin aus in Szene gesetzte politische Intrigue hingestellt wird. Die Ausstreuungen der Ententepropagandisten könnten jedoch nichts an der Tatsache ändern, daß die flämischen Aktivisten selbst und nur die flämischen Aktivisten allein die Initiative ergriffen hätten zu dieser Tat, die wahrscheinlich weitreichende Folgen nach sich ziehen würde.

Die Proklamation selbst faßt das genannte Blatt auf als die offizielle Erklärung des flämischen Volkes, daß es jegliche wirtschaftliche Bevormundung seitens Englands und Amerikas verwerfe und fest entschlossen sei, sich jeder Expansionssucht Frankreichs nach dem Norden hartnäckig zu widersetzen. Mit der Verwirklichung des erstrebten Zieles würde Deutschland die Bürgschaft dafür gegeben sein, daß das freie, selbständige Flandern niemals der Gegenstand deutschfeindlicher Treibereien oder ein Aufmarschgebiet gegen den mitteleuropäischen Block sein würde. Für das eigene Volk fordere der Rat von Flandern die vollständige Selbständigkeit mit eigener Verwaltung und eigener gesetzgebender und richterlicher Macht.

Der Personenwechsel in dem Kabinett zu Le Havre hat, wie das Blatt weiter schreibt, die Abfassung dieser Kundgebung nicht im mindesten beeinflußt. Trotzdem dürfte man erwarten, daß die Pläne, die vermutlich in Le Havre gesponnen würden, um das flämische Volk noch einmal mit sanften Worten und leeren Versprechungen in den Schlaf zu wiegen, durch den zielbewußten Schritt des Rates von Flandern durchkreuzt würden. Mit halben Zugeständnissen und scheinheiligen Gebärden würde die französischgesinnte Oligarchie von Le Havre keinen Keil in die flämischen Reihen treiben können. Die Flamen seien gewillt, volle Anerkennung ihrer berechtigten Forderungen durchzusetzen, da sie sich dessen bewußt seien, daß eine teilweise Anerkennung ihrer Rechte sie wieder in den alten Zustand der Unterdrückung und Hintansetzung bringen würde.

In den Tagen, wo die ganze Welt die Augen auf das Schlachtfeld im Westen gerichtet halte, wo auch auf flämischem Boden über das Los von Millionen Menschen entschieden würde, habe Flandern die Männer gefunden, die im Namen des Volkes vor der Welt eine entschlossene, zielbewußte Sprache zu reden den Mut hätten.

Volkstum und „Völkerbund".

Von Geh. Justizrat Dr. Josef Kohler, ordentlicher Professor an der Universität in Berlin.

Die Heuchelei unserer Feinde, welche bei dem Amerikaner Wilson die widerwärtigste Gestalt angenommen hat, heckte sich eine Friedensidee aus, welche unter dem Gewand des Lammes in der Welt herumgeht, aber in der Tat nichts anderes als ein reißendes Tier ist. Was man beabsichtigt, ist die vollständige Mundtotmachung Deutschlands und die Unterwerfung unter einen sogenannten Rat der Völker, d. h. unter England und Amerika, dem man noch das bereits ganz geknechtete Frankreich anhängt und die um die Seemacht mitbuhlende Macht Japan, auch die großen und kleinen Staaten Südamerikas, welche von den Vereinigten Staaten vollkommen in die Fessel gelegt werden sollen. Von Rußland hofft man in der Zukunft, wie von den slawischen Staaten überhaupt, ebenfalls eine gewisse Gewärtigkeit, und was sonst noch an eigenen Staaten in der Welt existiert, gedenkt man durch unerhörten Druck zur See, durch Absperren aller Zufuhr, durch Aushungerung und Entziehung der Rohstoffe in den Bann zu bringen. Da soll sich nun einer neuer Areopag der Mächte bilden, vor dem Deutschland in demütiger Haltung als der Quasischuldige erscheint, dem man wie einem Schüler seine Aufgaben zuweist und dem man streng die Schranken seines Wirkens zudiktiert. Was immer den hohen Herrschaften nicht behagt, das soll an eine Entscheidungsbehörde geleitet werden, und was diese bestimmt, soll fürder gelten bei Strafe des Boykotts und bei Folge des völkerrechtlichen Interdikts. Auf diese Weise sollen wir Selbständigkeit, Ehre und Ansehen verlieren und unser staatsmännisches Wirken inmitten der Völker soll gestrichen werden. Natürlich wird man sogar in unsere internen Verhältnisse hineinsprechen, unsere inneren Machtmittel beschneiden und uns diejenigen Institute verbieten, in welchen unsere Kraft und unsere Sicherheit begründet ist; und das große siegreiche Deutschland, das gegen eine ganze Welt sich als ein geistiger Riese bewährt und alles niedergeworfen hat, was man zu seiner Vernichtung plante, dieses soll demütig zu Kreuz kriechen und soll sich als Vasall von Wilsons Gnade mit einem zerrissenen Waschlumpen belehnen lassen!

Derartige Dinge seien fern von uns. Wir beharren mehr als je auf dem Gedanken der Souveränität, den einst der große Bodinus gelehrt; wir nehmen das Völkerrecht nur in der Weise an, wie es unseren ethischen Anschauungen und unserem Glauben an die Weltregierung entspricht. Das Volk, das einst des Weltkaisers Szepter unter den Nationen führt und in der ganzen christlichen Welt als Führer und Leiter erkannt wurde, es unterwirft sich nicht der Krämerwelt der Engländer und dem rohen Parvenütum eines Wilson.

Es ist eine Anmaßung ohne Grenzen, wenn diese feindseligen Völker auch noch gewisse Regierungssysteme als die alleinseligmachenden bezeichnen und sie uns aufdrängen wollen. Wir regeln unsere Organisationen nach unserem Guidünken und lassen uns von niemandem etwas vorschreiben. Und wenn wir in den Weltverkehr eintreten, so verlangen wir allüberall die verkehrsmäßigen Beziehungen und verbitten uns eine Behandlung, wie sie die Kultur seit Jahrhunderten verlassen hat. Ehedem hat man den Fremden als rechtlos behandelt, ehedem hat man seinem Handel und Wandel Schranken in den Weg gelegt; aber das wurde überwunden, und nur von Völkern niederer Ordnung hat man ein gewisses Kulturexamen abverlangt. Das brauchen wir nicht. Ein Volk, das uns den Eintritt in den Handel verbietet, das unsere Handelshäuser und unsere Schiffe nicht respektiert, das uns an unerträgliche Bedingungen knüpft, betrachten wir als Feind und verbitten uns eine derartige Antastung unseres Weltbürgertums.

Nach dieser Richtung hin muß der zukünftige Frieden zielen; und wenn wir künftig auch noch Hilfsmittel nach außen beanspruchen, wenn wir ein weitgehendes Kolonialreich und Flottenstationen begehren, um nicht mehr wie in diesem Kriege von England abgeschnitten zu werden, dann verlangen wir nur dasjenige, was wir infolge unserer Kraft und unseres Könnens beanspruchen dürfen. Wir wollen kein Volk unterdrücken, wir wollen nicht wie England andere zu Vasallen machen, aber wir wollen nach unseren Verdiensten behandelt werden, wir wollen auch nicht in der Rangstufe der Völker heruntersteigen, sondern als eine Großmacht ersten Ranges respektiert werden.

Nichts anderes als ein völkerrechtlicher Hinterhalt ist es, wenn man uns zumutet, alle Differenzen einem sogenannten Schiedsgerichte zu unterbreiten. Wer soll Schiedsrichter sein? Etwa Leute wie der verstorbene Renault, der Deutschland und deutsche Gelehrte in unerhörter Weise beschimpft hat? Oder glaubt man, daß wir uns in hochpolitischen Fragen einem Schiedsrichtertum unterwerfen wollen, in dem ein Amerikaner oder ein Franzose oder ein Italiener sitzt? Würden wir nach dieser furchtbaren Verfeindung, nach diesem riesenhaften Hasse, der sich in der Welt entladen hat, nach dieser französischen Barbarei; nach dieser amerikanischen Willkürherrschaft, nach diesem rechtsvoldrigen Walten englischer Behörden uns einem derartigen Schiedsgericht unterwerfen? Und auch was die neutralen Staaten betrifft — wie sehr ist Holland mit seinen ungeschützten Kolonien der Macht Englands verfallen, wie sehr Norwegen in seinem Handel auf England angewiesen; und wenn wir auch Staaten wie Schweden, Schweiz und Spanien als unsere besonderen Freunde betrachten, so können wir nicht vergessen, daß sich auch in ihnen ganz gewaltige Bevölkerungsgruppen befinden, die in das Schleppseil englischer Gedankenwelt eingefangen sind. Für derartige Institute ist die Zeit noch nicht gekommen. Ja, die Zeit schien nahe zu sein. Wir glaubten an eine Verbrüderung der Völker, an eine Ethik im Leben der Nationen, aber wir sind gründlich enttäuscht worden. Unsere Feinde haben einen Opportunismus ohnegleichen entwickelt. Alles galt als Recht, was ihren Zwecken diente, und die Zwecke waren Beförderung ihrer ökonomischen Macht; es war das internationale Geldprotzentum, das alles vernichtet, was früher Religion und sittliches Gefühl aufgebaut hatte.

Seit England unter Heinrich VIII. eine Kirche für sich gegründet, ist dort Religion und nationales Freibeutertum in unerhörter Weise verschwittert worden. Im Amerikanertum ist das religiöse Leben so zersplittert, daß es gegenüber der Dollarjagd keine Rolle mehr spielt. In Frankreich hat man seit der großen Revolution die Willkür des Individuums zum Prinzip erhoben und die gewaltige Kulturmacht des Staates dem Gängelband der Majorität überantwortet; und was hier an Religiosität geblieben ist, ist zum äußersten Firnis geworden, fern davon das Volkstum zu veredeln und ihm höhere Ideale einzupflanzen. Vom Russentum mit seiner systematischen Selbstzerfleischung, die in der Zerfleischung anderer eine notwendige Abwechselung sucht, ist nicht weiter zu sprechen, und das Italienertum hat sich in kindischer Abhängigkeit unter Frankreich und England selbst das Grab gegraben. Und über alles dieses hat das Freimaurertum des Großorients in Paris und London mit seinen italienischen Ablegern das völkervernichtende Netz geworfen; denn dieses Freimaurertum war es, von welchem die Tat von Sarajewo ausging; was hier den Weltkrieg entflammte, das war der Wermutruf der alles zerrüttenden Anmaßung unserer Feinde. Er erscholl so laut, daß er nicht mehr ungehört bleiben konnte.

Keiner, der die Geschichte richtig erkennt, wird die Ansicht teilen, daß der Völkerkrieg allein von Rußland ausgegangen sei. Es ist der unethische verruchte Opportunismus der Anglikaner in Verbindung mit dem Prahlhansentum Frankreichs und der rohen Barbarei Rußlands, welche auf uns losgefahren ist. Sollen wir künftig diesen Völkern und ihren Helfershelfern die Freundeshand bieten? Ueber die Völkerverbrüderung können wir nicht pessimistisch genug denken; wenn wir vor dem Kriege unser Vertrauen äußerten auf die Redlichkeit und den Anstand der feindlichen Nationen, so ist dieses Vertrauen gründlich getäuscht worden. Der Gedanke an einen allgemeinen Bundesstaat der Völker oder an ähnliche Gestaltungen liegt uns ferner als vor 100 Jahren. Es werden Jahrhunderte vergehen, bis in dieser Beziehung ein Wandel eintritt; wir müssen in dem Gedanken groß werden „Selbst ist der Mann", und unsere eigene Kraft wird uns weiter helfen.

Scheidemann und die Oberste Heeresleitung.

Der Abgeordnete Scheidemann hat bei seinem Angriff gegen Herrn von Payer die Oberste Heeresleitung mit den altgewohnten Verdächtigungen in die Debatte gezogen. Er ist dabei von dem Zwischenfall ausgegangen, der mit der Rede des Herrn von Kühlmann verknüpft ist. Gerade in diesem Fall aber zeigt sich, wie wenig begründet die Vorwürfe sind, die man von gewisser Seite gegen die Oberste Heeresleitung zu richten pflegt. Der „Vorwärts" deutete bekanntlich die Rede des Staatssekretärs in dem Sinne aus, als sei durch militärische Entscheidung das Kriegsende nicht zu erzwingen. Er fügte hinzu, daß die deutsche Regierung mit dieser Auffassung sicher nicht an die Oeffentlichkeit getreten wäre, „ohne vorher die Ansicht der maßgebenden militärischen Stellen über diesen Punkt eingeholt zu haben". Die Oberste Heeresleitung ist also hier vom „Vorwärts" für die politischen Zwecke der Sozialdemokratie mißbräuchlich in Anspruch genommen worden, und sie hatte zum mindesten das Recht, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Es ist nicht das erstemal, daß sich die angebliche Einmischung der Obersten Heeresleitung in die Politik in dieser Weise vollzogen hat. Als die „Kreuzzeitung" ihre vielbeachteten Artikel über die Notwendigkeit einer Friedensoffensive veröffentlichte, konnte man in den parlamentarischen Wandelgängen und auch in weiteren politischen Kreisen die Vermutung hören, daß die Oberste Heeresleitung hinter diesen Kundgebungen stehe. Das schlagendste Beispiel dieser Art hat wohl die Friedensresolution vom 19. Juli geboten. Auch für sie ist bekanntlich die Zustimmunge der Obersten Heeresleitung ohne Fug und Recht in Anspruch genommen worden. Aehnlich verhält es sich in den meisten Fällen mit der angeblichen Einmischung Hindenburgs und Ludendorffs. Dabei ist es von besonderem Reiz, daß gerade diejenigen Kreise, die den politischen Dilettantismus der Obersten Heeresleitung mit Geringschätzung zurückweisen, doch stets aus dem Ansehen unserer militärischen Führung für ihre Zwecke politisches Kapital zu schlagen versuchen. Herr Abgeordneter Scheidemann, der wegen der Friedensresolution mit Hindenburg eine Besprechung gehabt hat, und der am Mittwoch über die Einmischung der Heeresleitung nicht genug zu zetern wußte, bietet dafür ein sprechendes Beispiel.

Diejenigen Kreise, die die Oberste Heeresleitung fortgesetzt angreifen, scheinen sich nicht bewußt zu sein, daß sie ihre schweren Vorwürfe damit eigentlich gegen die politische Leitung richten. Gerade bei dem letzten Angriff des Abgeordneten Scheidemann fällt das besonders auf. Herr von Payer ist bekanntlich als der Vertrauensmann der Sozialdemokratie in die Regierung eingetreten. Er hat wiederholt versichert, daß von einer unzulässigen Beeinflussung der politischen Leitung durch die Oberste Heeresleitung nicht die Rede sein kann. Der Angriff des Abgeordneten Scheidemann läßt also nur die Deutung zu, daß die sozialdemokratische Partei diesen Versicherungen keinen Glauben schenkt, oder daß sie die Männer der Regierung für unheilbare Schwächlinge hält, die einen ernsthaften Widerstand gegen den militärischen Einfluß überhaupt nicht mehr aufbieten können. Jedenfalls aber hätte doch der Abgeordnete Scheidemann die Pflicht, seine Vorwürfe auch zu beweisen. Wenn die sozialdemokratische Partei immer auf den Abschluß des Ostfriedens hinweist, so kann sie damit alles andere eher beweisen, als das von ihr behauptete Uebergewicht über die politische Leitung. Den Friedensschluß von Brest-Litowsk hat Staatssekretär von Kühlmann zustande gebracht, nachdem die militärischen Vorbedingungen durch die siegreiche Kriegführung gegeben waren. Hätte die Oberste Heeresleitung ihre militärische Aufgabe politisch fortsetzen und beenden können, so wäre zweifellos an dem Friedensschluß von Bukarest manches anders und darum nicht schlechter ausgefallen. Aehnlich wie hier liegt es in den übrigen Fällen, in denen man die politische Einmischung der Obersten Heeresleitung beklagt. Es wird sich bei näherer Prüfung immer herausstellen, daß die zivile Gewalt vollkommen zu ihrem Rechte gelangt ist. Ob sie dabei immer den politischen Vorteil auf ihrer Seite gehabt hat, bleibt eine offene Frage, die hier nicht zu untersuchen ist.

Ein Gesichtspunkt muß allerdings bei den Auseinandersetzungen über die Befugnisse der Obersten Heeresleitung stets im Auge behalten werden. Das Interesse der Kriegführung erfordert es unbedingt, wie auch Herr von Payer richtig betont hat, daß die militärische und die politische Leitung in Fühlung bleiben. Dabei sind sehr wohl Fälle denkbar, in denen die Oberste Heeresleitung Forderungen stellt, deren Erfüllung unumgänglich ist. Man braucht nur an die Vorgänge in der Ukraine zu denken, um sofort zu erkennen, daß im Fluß des kriegerischen Geschehens die politische Leitung den militärischen Stellen einen gewissen Spielraum zugestehen muß. In Deutschland wird sich darüber auch schwerlich jemand beklagen. Im Gegenteil, während der Kriegführung ruht die Volksstimme lediglich auf dem Vertrauen, auf dem Vertrauen zu markanten Persönlichkeiten. Deshalb geht das deutsche Volk immer mit Hindenburg und Ludendorff, ohne daß es, wie Herr Scheidemann und andere, von ihrem politischen Dilettantismus spricht. Es hat auch zu dem politischen Weitblick unserer Obersten Heeresleitung volles Vertrauen, und wenn in der Reichsleitung Männer nicht vorhanden sind, die das Vertrauen in demselben Maße genießen, so ist das sicher nicht die Schuld der Oberen Heeresleitung. Es wird Herrn Scheidemann auch nicht gelingen, das Vertrauen des deutschen Volkes zu Hindenburg und Ludendorff ins Wanken zu bringen. Wir dürfen überzeugt sein, daß sich ebenso wie die Kriegführung so auch einmal der Friedensschluß auf dieser festen Grundlage des Vertrauens aufbauen wird. Wollte aber Herr Scheidemann einmal für seine Person die Vertrauensfrage stellen, könnte er sein Wunder erleben.

MARCHIVUM

Aus Stadt und Land.

Mit dem ✠ ausgezeichnet

Gefreiter Joh. Bender, Sohn der Frau Hch. Bender Wwe. in Plankstadt.

Ernst Feuling, bei einem Res.-Inf.-Regt., bereits im Besitze der Hessischen Tapferkeitsmedaille, Sohn von Hermann Feuling, Gontardplatz 6.

Kanonier Hermann Ruf, Beamter in der Deutschen Steinzeugwarenfabrik, sowie dem Schützen Wilhelm Gauler von Friedrichsfeld.

*

Mit dem Eisernen Kreuze erster Klasse ausgezeichnet wurde Leutnant der Reserve Friedrich Schneider, Sohn des Kaufmanns Sigmund Schneider.

Bautätigkeit und Wohnungsmarkt im Jahr 1917 in amtlicher Beleuchtung.

D.W.A. Der soeben erschienene Jahresbericht des Kaiserl. Stat. Amtes über die Bautätigkeit und den Wohnungsmarkt i. J. 1917 (Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt Nr. 6, 1918) läßt deutlich eine weitere Verschlimmerung der bedrohlichen Zustände erkennen. In 22 großen Städten, für die vergleichbare Angaben vorlagen, wurden im ganzen Jahre 1917 zusammen nur noch 117 Baugenehmigungen für Neubauten von Wohnhäuser erteilt gegen 640 i. J. 1916. Ebenso war der Zugang an fertiggestellten Wohngebäuden 1917 durchweg bedeutend geringer als im Vorjahre. Während i. J. 1916 in 45 zum Vergleich stehenden Städten nur ein Neuntel so viel Wohngebäude und kaum ein Zwölftel soviel Wohnungen hergestellt wurden wie 1912, erstand i. J. 1917 bei 37 zum Vergleich stehenden Städten nur noch der 21. Teil der 1912 errichteten Wohngebäude und nur der 36. Teil der 1912 hergestellten Wohnungen. Die Sachlage wird noch ungünstiger, wenn man bedenkt, daß es ja nicht nur auf den absoluten Neuzugang von Wohnungen ankommt, sondern daß hiervon noch die durch Abbruch, Inanspruchnahme für andere Zwecke u. dergl. wegfallenden Wohnungen in Abzug zu bringen sind. Auch dieser dann verbleibende sog. Reinzugang an Wohngebäuden und Wohnungen war 1917 geringer als 1916. Wir stehen also im ganzen vor einem nahezu völligen Zusammenbruch der Bautätigkeit für Wohnungszwecke im vergangenen Jahre. Unter diesen Umständen kann es nicht wundernehmen, daß auch der Wohnungsmarkt sich immer bedrohlicher gestaltet. Von 44 großen Städten, für die mit den früheren Jahren vergleichbare Angaben vorlagen, hatten 1917 nur noch 8 den oft als normal betrachteten Satz von 3 Prozent leerer, den Bedarf zur Verfügung stehender Wohnungen oder mehr, 1916 dagegen waren dies noch 20 Städte gewesen; 15 von den 44 Städten hatten 1917 sogar nicht einmal 1 Prozent leerstehender Wohnungen und alle 44 mit Ausnahme von dreien wiesen gegen das Vorjahr einen Rückgang in der Zahl der leerstehenden Wohnungen auf. Nach alledem kann die Mahnung zu baldiger möglichster Abhilfe garnicht dringend genug wiederholt werden. Gefahr im Verzuge!

Mittelstandshilfe.

Wir machen hierdurch auf die heutige Anzeige des Kreisausschusses aufmerksam, worin hilfsbedürftige Angehörige des Mittelstandes, welche durch den Krieg in Not geraten sind, ihre Gesuche bei den zuständigen Bürgermeisterämtern einzureichen haben.

Ausnahmsweise können diese Gesuche auch beim Kreisausschuß Mannheim oder bei der Mittelstandskasse 1916 in Mannheim eingereicht werden.

Es handelt sich hier um die Durchführung einer Maßnahme zur Linderung der Not des Mittelstandes, die durch die Wirkungen des Krieges herbeigeführt ist. Die Kreisversammlung hat in der Sitzung vom 29. April 1918 in Würdigung dieser Notlage für die Hilfsleistung in den Landgemeinden einen Betrag von 100 000 Mark bewilligt, aus dem hilfsbedürftigen und würdigen Angehörigen des Mittelstandes einmalige und vorübergehende Unterstützungen oder Darlehen gegen mäßige Zinsen eventl. zinslos zur Verfügung gestellt werden sollen.

In der Stadt Mannheim besteht bereits die gleiche Fürsorgeeinrichtung, die sich bisher sehr gut bewährt hat. Sie ist zu einer segensreichen Hilfe für zahlreiche Bedürftige geworden und hat sich wirksamer Weise nicht nur bei der Hergabe von Geld, sondern auch bei der Hilfsleistung durch Rat und andere Unterstützungen in geschäftlichen Angelegenheiten der Gesuchsteller bewährt.

In gleicher Weise will sich die vom Kreise beschlossene Organisation betätigen. Es ist zu hoffen, daß auch der in unseren Landgemeinden hervorgetretenen Not des Mittelstandes nach Kräften gesteuert wird.

Der zur Verfügung stehende Betrag von 100 000 Mark wird allerdings nicht ausreichen.

Es ist an die Gemeinden des Kreises und an Wohlhabende unter unseren Bürgern die Bitte ergangen, ähnlich wie es in Mannheim in so großzügiger Weise geschehen ist, auch unserer Hilfseinrichtung durch freiwillige Spenden weitere Mittel zur Verfügung zu stellen.

Es wäre außerordentlich zu begrüßen, wenn diesem Wunsche des Kreises, insbesondere seitens derjenigen in opferwilliger Weise entsprochen würde, die in dem Kriege von Not und Elend verschont geblieben sind, oder von ihm sogar materielle Vorteile gehabt haben.

Gesuchsteller erhalten Auskunft bei jedem für sie zuständigen Bürgermeisteramte, das bei Anfertigung der Gesuche auch mit Rat und Tat zur Seite stehen wird. Es sollen berücksichtigt werden, wie ausdrücklich betont wird, nicht nur selbständige Geschäftsleute und Gewerbetreibende oder Landwirte, sondern auch die Beamten und Angestellten, sowie Angehörige freier Berufe, soweit sie ihrem Einkommen und ihrer Stellung nach zum Mittelstande gehörig anzusehen sind.

Gegen die Jammerbriefe aus der Heimat.

Daß die Ernährungsverhältnisse bei uns nicht friedensmäßig sind, es nicht sein können, ist jedermann im deutschen Volke längst klar geworden. Denn wir sind, von überseeischen Zufuhren abgeschnitten, im wesentlichen auf die Erzeugnisse der eigenen Landwirtschaft angewiesen. Daß Mißstände bei der Verteilung der Lebensmittel zutage treten, ist nichts Ungewohntes mehr; es ist begreiflich, wenn auch nichts weniger als angenehm. Das Zetern und Jammern hierüber ändert jedoch nichts an dem bestehenden Zustand — „noch steht die Tat über dem Wort!" Ganz verkehrt aber und direkt unseren Interessen zuwiderlaufend ist es, in Briefen an Angehörige, die im Felde oder gar in Gefangenschaft sind, Verpflegungsnöte zum Gegenstand der Erörterung zu machen. Denn in überaus raffinierter Weise benutzen unsere Feinde jedes solche Schriftstück, das sie in ihrer Gewalt befindlichen Deutschen abnehmen, um im eigenen Lande den Willen zum Durchhalten zu stärken! In Frankreich beispielsweise hat man bereits eine ganze Sammlung deutscher Briefe herausgegeben, die sich mit Klagen über Lebensmittelverhältnisse beschäftigen, und in einem einleitenden Aufruf finden sich flammende Worte des Ansporns zum Weiterkämpfen und die Verheißung des Sieges über Deutschland! Eine ganze Reihe ähnlicher Machenschaften und Machwerke, auch in anderen feindlichen Ländern, ließe sich anführen. So natürlich es ist, daß man seinen Angehörigen an der Front oder im Gefangenenlager alles das schreibt, was die Seele am meisten bewegt, so verständig wäre es, wenn man ins Klagen kommt, das größte Maß von Ueberlegung zu Rate zu ziehen, ehe die Feder unbewußt Worte schreibt, die dem Feinde nützen, der deutschen Sache schaden und den Mann da draußen in Feindesland letzten Endes mit zwecklosen Sorgen und Bangen belasten.

Schlußfeier der Handelshochschule.

Im Maurischen Saale des Handelshochschulgebäudes in A 1 fand heute vormittag 11 Uhr die Jahresfeier des Institutes unter überaus zahlreicher Beteiligung statt. Unter den Ehrengästen bemerkten wir u. a. Wirkl. Geh. Rat Exzellenz Lewald-Karlsruhe, Exzellenz Generalleutnant Bodman, Geh. Regierungsrat Dr. Strauß, Oberbürgermeister Dr. Kutzer, ferner Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und führende Persönlichkeiten des Handels und der Industrie unserer Vaterstadt.

Rektor Professor Dr. Nicklisch streifte in seinen Begrüßungsworten das Kriegsgeschehen des letzten Jahres. Ein neues Deutschland entsteht, führte er aus. Gebe Gott, daß, was wird, genug geglüht sei, mit starkem, innerem Gleichgewicht der Kräfte werde, ohne gefährliche Spannung in der Struktur, die zu verderblichen Wirkungen, zu Wirrnis und Untergang führen könnten. Dr. Nicklisch leitete dann über zum Jahresbericht, aus dem wir nachstehendes entnehmen: Eine Rektoratsperiode geht nach einjähriger Verlängerung zu Ende, neue Hände nahen sich dem Werk. So gilt es für den abtretenden Rektor heute über vier verflossene Kriegsjahre Rechenschaft abzulegen. Was hat uns diese Zeit gebracht? Zunächst standen im Vordergrunde die Notwendigkeit einer Entwicklung der Institute und Seminare sowie der übrigen Teile der akademischen Forschungseinrichtungen und der Ausgestaltung des Lehrplans nach der philosophischen Seite mit besonderer Rücksichtnahme auf die philosophisch-pädagogische und methodologische Durchbildung der Kandidaten für das Lehramt an Handelsschulen. Die Entwicklung, die das Forschungswesen seither genommen hat, wird durch folgende Zahlen gekennzeichnet: 1914 standen für diesen Zweck jährlich 50 850 Mk. zur Verfügung, 1918 71 223 Mk. Der Löwenanteil dieses Wachstums zeigt sich bei den Instituten, die mit 5600 Mark begannen und heute jährlich 32 253 Mk. aufweisen. Die Zahl der dauernd beschäftigten Personen ist in den Instituten von 3 auf 10 angewachsen, bei dieser Zahl sind die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter und die Assistentendienste leistenden Famuli nicht mitgerechnet. Die Vermehrung der jährlichen Einnahmen für Forschungszwecke ist zu rund 50 Prozent auf private Quellen zurückzuweisen, dem Betriebswissenschaftlichen Institut allein sind auf diesem Wege mehr als 16 000 Mark jährlich zugeführt worden. Aber auch das Warenkundliche, das Volkswirtschaftliche, das Verkehrswissenschaftliche und wirtschaftsgeographische und das Versicherungswissenschaftliche Seminar haben sich solche Aussicht auf private Mittel eröffnen können. An einmaligen Beträgen sind der Hochschule für ihre Forschungseinrichtungen zugeflossen: 22 000 Mark für das Betriebswissenschaftliche Institut, 30 000 Mark und 3000 Mark zur Errichtung und Unterhaltung eines Laboratoriums für den neu zu berufenden hauptamtlichen Psychologen, wofür Herrn Geh. Rat Aug. von Röchling und Herrn Emil Mayer-Dinkel heute von dieser Stelle aus noch herzlich zu danken ist. Die mit Hilfe dieser Mittel eingeleiteten Untersuchungen und durchgeführten wissenschaftlichen Arbeiten sind fast durchweg auf Probleme der Zeit gerichtet, auf Fragen des menschlichen Lebens, die der Krieg aufgeworfen hat und die zum Nutzen der Uebergangszeit und ferneren Zukunft geklärt werden müssen. Weit im Vordergrund stehen Berufswahl und menschliche Arbeitsorganisation. Im Laufe der verflossenen vier Jahre ist auch eine Zusammenfassung der gesamten Forschungsarbeit, die an der Handelshochschule und sonst in Mannheim geleistet wird, in die Wege geleitet worden. Mit der Hochschule im Mittelpunkt sind die wissenschaftlichen Kräfte Mannheims seinerzeit in einer Vereinigung mobil gemacht worden, die der Erforschung von Verschiebungen und Umbildungen des Wirtschafts- und Rechtslebens, wie sie der Krieg herbeiführt, dienen will. Die Ausgestaltung des Vorlesungsplans nach der philosophischen Seite gestaltete sich besonders schwer. Eine ausreichende Lösung war nur durch die Errichtung eines neuen ordentlichen Lehrstuhls möglich, der große Hindernisse entgegenstanden. Vor einigen Monaten ist der Lehrstuhl nun errichtet worden. So ist nun auch der Philosophie, der Psychologie (vornehmlich der experimentellen) und der Pädagogik ein Antriebszentrum in der Handelshochschule gegeben und damit die andere der s. Zt. bezeichneten Aufgaben von Grund auf ebenfalls gelöst. — Die Einführung der Privatdozentur war von zuständigen Stellen noch im Juli 1914 abgelehnt worden. Die Schwierigkeiten konnten überwunden werden, das Ergebnis der Bemühungen in dieser Richtung war die Habilitationsordnung vom 29. August 1916. Im Laufe der Kriegsjahre hat sich die Handelshochschule auch für das hohe Ziel einer Volkshochschule eingesetzt. Träger des Volksbildungsbedürfnisses sind die Hospitanten und Hörer, deren Zahl im laufenden Semester die des letzten Friedenssemesters um 74 bei den Hospitanten und 246 bei den Hörern übersteigt. Von den jetzt 400 Hospitanten hören jetzt 80 Prozent drei und mehr Vorlesungen in der Woche. Fast 20 Prozent (gegen durchschnittlich 6,5 Prozent im Frieden) hören sogar sechs und mehr Vorlesungsstunden wöchentlich. Zur sachlichen Bereicherung des Planes sind auch während der Kriegszeit neue Vorlesungsgebiete, wie soziale Hygiene, Mannheimer Theatergeschichte, Großstadtkunde und Statistik, gewerbliches Bauen aufgenommen worden. Zur Volksbildungsarbeit der Hochschule gehören auch die Abendvorträge, von denen im Berichtsjahr 19 stattfanden. Zur Abrundung dieses Bildes sind noch die besonderen Zwecke der mit einer Stiftung von 50 000 Mark errichteten Karl Weil-Bibliothek anzuführen, deren Bestände an die weitesten Kreise der Mannheimer Bevölkerung ausgeliehen werden sollen. Die Gesamtzahl der Besucher der Hochschule ist von 682 und 419 in den ersten beiden Kriegssemestern auf 1445 im laufenden gestiegen und überragt die des letzten Friedenssemesters um 232. Das wachsende Raumbedürfnis der Hochschule ist nur zu einem Teil befriedigt, die Verhältnisse werden dazu zwingen, der Hochschule ein eigenes einheitlich und großzügig gestaltetes Heim zu schaffen. Der Versuch ein Studentenheim zu errichten, gelang nicht. Dagegen ist ein eingetragener Verein „Akademischer Hilfsbund, Mannheim" gegründet worden, der bisher an Beiträgen jährlich 1000 Mark und einmalig 16 500 Mark (die freudig begrüßte Zuwendung der Firma Hch. Lanz ist eingerechnet) zusammengebracht hat. Den im Kriege gebliebenen Kommilitonen soll ein würdiges Erinnerungsmal errichtet werden. Auf dem Gedenkkonto der Hochschule sind zur Abstattung dieser Dankesschuld bis jetzt 3600 Mark gesammelt. Für den Fall, daß im Herbst dieses Jahres die Abhaltung von Kursen für Leute aus der Front wieder aufgenommen wird, sollen zwei an der Mannheimer Hochschule stattfinden, der eine als Fachkurs für im Felde stehende Handelshochschulstudenten, der andere als allgemein bildender für Kaufleute ohne bestimmte Vorbildung. Die Umgestaltung der Preisverhältnisse durch den Krieg hat auch die Beamten der Hochschule in eine schwierige Lage gebracht. Durch Erhöhung der Gehälter und Diensteinkommen der Dozenten ist bessernd eingegriffen worden. Leider hat der hoffnungsvoll unternommene Versuch, der Hochschule bei dieser Gelegenheit ein Beamtenstatut mit Gehaltstarif zu schaffen und damit ihre Beamtenverhältnisse auch in der Frage der unwiderruflichen Anstellung und der Ruhegehaltsberechtigung von Grund auf zu regeln, zunächst noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Stelle des Direktors der Bibliothek ist im laufenden Semester mit Dr. Otto Behm aus Cöln wieder besetzt worden. Der Assistentin an der Bibliothek, Fräulein Lichtenthaeler, wurde zum Dank für die jahrelange erfolgreiche Kriegsarbeit der Titel Bibliothekarin verliehen.

Die Ansprache des bisherigen Rektors klang in einem bewegten Nachruf für die Gefallenen des verflossenen Jahres aus, dem die Anwesenden stehend zuhörten.

Die Festvorlesung hielt Professor Dr. Behrend über das Thema „Japan als Weltmacht". Er behandelte die Grundlagen der Macht dieses jüngsten Großstaates, ohne sich auf Vermutungen über die künftige Auswirkung der politischen und wirtschaftlichen Kräfte Japans einzulassen. Er wies darauf hin, wie sich auf dem engbegrenzten Kulturboden des Stammlandes ein arbeitsfrohes Volk in der Landwirtschaft mit ihren Nebengewerben erfolgreich betätigt, wie er aber dem Mutterlande die Grundbedingungen für eine Weltwirtschaft bis zum Erwerben Koreas und der Mandschurei fehlten, das sind genügende Bodenschätze an Kohlen und vor allem an Eisenerzen. Der Expansionsdrang Japans sei auf diesen Mangel, nicht auf Uebervölkerung des Landes zurückzuführen. Des weiteren skizzierte der Redner die politischen Machtfaktoren, die Bedeutung der Kaiseridee in Japan und den wachsenden Einfluß des Parlamentes, um dann eingehender zu untersuchen, welche Basis die Staatsfinanzen Japans für weitausschauende politische Ambitionen bieten. Sodann umriß der Vortragende die Maßnahmen der Regierung zur Förderung des japanischen Wirtschaftslebens, besonders des Außenhandels, schilderte die Erfolge, die diese Fürsorge in Verbindung mit reger privater Initiative während des Weltkrieges hatte, um in einem Schlußwort übertriebene Vorstel-

Bauernkunst.

Von Hans Schorn-Baden-Baden.

Diesen Zweig der Kunst läßt man gewöhnlich als grotesk fallen. Man erkennt darin vielleicht kindliche Beschränkung, man bemundert stammelnde und entzückende Versuche, aber die dunkle Zuneigung fehlt: denn in Wahrheit blicken wir auf die Bauernkunst herab, sie zu einem ersten spielerischen Bemühen stempelnd. Nur wenige, denen der bloße Mangel an künstlerischer Feinheit nicht herausfordernd scheint, ziehen aus ihrer Tiefe Hoffnungen, aus ihrer zwischen ehrenwerten Gewerben und Handwerken gewonnenen Bescheidenheit wichtige Folgerungen. Dem gangbaren auf Sensation eingestellten Denken und Fühlen bereitet ihre gute Beschaffenheit freilich schmerzliche Enttäuschungen, dennoch dürfte es an der Zeit sein, ihre künstlerische Rechtfertigung nicht nur rudimentär zu betreiben, sondern vom Werte ihrer ungeheueren Kindlichkeit aus sie aufs neue dem Gemein-Urteil der Menschheit näher zu bringen. Und zwar so, daß die Bauernkunst, die uns immer wie ein Ereignis kommt, mit ihren stabilen Verhältnissen nicht nur ein wissenschaftliches Problem bleibt, sondern daß wir ein Auge für ihre fabelhafte volkstümliche Vorstellungskraft haben, daß wir eine Auseinandersetzung mit ihr als eine persönliche Angelegenheit empfinden lernen.

Eine wesentliche Richtigkeit enthält der Satz, daß für gewöhnliche und einfache Menschen ein Kunstwerk, zumal wenn es vernünftigen Zwecken dient, anonym bleibt; diese bezaubernde Abwesenheit des Künstlers ist ein vorteilhafter Grundzug jeder kultivierten Bauernkunst, die dem blasierten Zeitgenossen sein populäres Informationsbedürfnis unmöglich macht und ihm das Nasehineinstecken in ländliche Kunstgeschichte verekelt. Und dem zur Ueberspanntheit neigenden modernen Menschen genügt in den meisten Fällen auch nicht die einfache Bequemlichkeit, die fast primitive Kunstäußerung des Landes, die ohne den Oberflächlichkeiten seiner Natur etwa nachzugeben, der gesunden Vorstellung des Bauers entspringt, mehr die Struktur der Dinge zu lieben, als in visionären Gemütsschwelgereien und in phantastischer Romantik sie insgesamt zu überschätzen. Wenn der Bauer nach Feierabend oder an Sonntagnachmittagen zur Ziehharmonika greift, so ersetzt sie ihm vollkommen den Konzertsaal, und die Ernsthaftigkeit seiner Kunstübung ist größer denn die fadenscheinigen großstädtischen Bemühungen um Kunstgenuß. Der blinde Hunger, der den zivilisierten Menschen so oft nach den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Kunst anwandelt, dünkt ihm eine unheimliche und abscheuliche Erniedrigung: den Amateur und den Aesthetiker, der hartnäckige und unsinnige Versuche macht, überall Kunstvergnügen zu erlangen, zählt er mit Recht zu den Dekadenzerscheinungen, und diesem sehr femininen Verlangen begegnet er in seiner an sich schon begrenzten Kunst durch eine gewisse herbe Stilisierung und Schärfe.

Es läßt sich leicht begreifen, daß der schwüle Hauch einer modischen Kunstlaune dort nicht um die Dinge schwebt, daß ein entstellender verzerrender Dunst da sich nicht ausbreitet, wo die Kunst so selbstverständlich ist wie Abend und Morgen, wie Leben und Tod, wo die schwerköpfige Würde die Phantasie gewaltsam in Banden hält. Man sagt ja nun gewöhnlich, weil der Bauer so selten über die engen Grenzen des ihm vorgezeichneten Lebens hinauskomme, deshalb erweise auch sein Geschmack in Kunstdingen sich als pöbelhafte Dummheit, als mangelnde Kultur. Nun ist die völlige Gelegenheitslosigkeit, neueste Kunst zu sehen sicherlich ein Grund mehr, daß der Bauer künstlerischen Zeitbestrebungen ganz hilflos gegenübersteht. Aber im allgemeinen ist das Nichtvorhandensein irgendwelcher lüsterner Neugier nicht etwa Stumpfsinn, sondern verdient in den unter der starren Männerherrschaft uns völlig entgegengesetzten Verhältnissen ernsthafteste Prüfung, ist frische Reinheit und Ehrfurcht der in der Befolgung von Naturgesetzen äußerst schlicht denkenden, ja wäre selbst dann noch besser als die gequälte Kunstsucht der oberen Gesellschaftsschichten, wenn wirklich der Trieb, sich künstlerisch zu äußern und kunstempfänglich zu sein, auf dem Lande so unendlich gering ausgebildet sein sollte. Dem ist nun aber tatsächlich nicht so. Der Bauer empfindet normal, nicht verrückt wie wir. Sein Ordnungssinn duldet keine leere Unterhaltung, keinen Scheinerfolg. Es ist bezeichnend, daß viele unsrer besten Künstler, die Dauererfolge davongetragen haben, gerade aus einer Bauernstube kamen. Auch hier ist zu wiederholen: „Die breiten ländlichen Volksschichten, die stetige erhaltende Arbeit tun, sind konservativ, also auch staatserhaltend." Und kunsterhaltend! Eine frostige Theorie allein raubt ihnen die ästhetische Kultur, nennt sie verwahrlost. Weiß auch der Bauer oft nicht, warum er nun eigentlich das Alte beschützt, warum er einem gräßlich modernen Bauernhaus sein jahrhundertealtes Heim vorzieht, er handelt stets instinktiv richtig, wählt uneigennützig die Dauerhaftigkeit statt Blendwerk, seine Sentimentalität, wenn man will, den Altvordern gegenüber ist niemals unfruchtbar, denn er bleibt so von dem Alpdrücken vergänglicher Zeitströmungen verschont.

Dies alles freilich ist ihm auch kein Grund zu zopfiger Selbstüberhebung. Denn eine große künstlerische Volkserhebung wird vermutlich aus seinen einfachsten Bedürfnissen nie hervorgehen können. Auch der Einwand ist berechtigt, daß Stadt und Land bei seiner Starrköpfigkeit nie zu einem ansehnlichen Vergleich kommen werden. Es sind im Grunde eben doch zwei Kulturen, die sich durchkreuzen. Die Unwissenheit stößt sich an nüchternen Tatsachen, eine Verständigung so interessant sie im Augenblick auch scheint, bedeutet für beide Teile Selbstaufopferung, Selbstverleugnung. Das schauerliche Märchen von einem gegenseitigen Verstehen hat selbst heute keine Ueberzeugungskraft. Kunstpolitisch liegen die Dinge so, daß der Landmann unseren Bemühungen, ihm moderne Kunst aufzupfropfen, mit heiterer Gleichgültigkeit begegnet, während noch immer der anständige Stadtmensch wenigstens mit einer Fülle von Anregungen aus einem bescheidenen Dörflein scheidet. Der Abstand zwischen aufgeweckstem Intellekt und sauberer Gemütlichkeit ist eben zu ungeheuer, um gelegentlich Besseres als billige und windige Triumphe aufkommen zu lassen. Man kann deshalb von der Bauernkunst und ihrer Beziehung zur Stadt nur mit Zurückhaltung reden und mit der süßsauren Erkenntnis, daß sie unseren ästhetischen Werturteilen wohl zugetan, daß eine Abtrennung von persönlichsten Geschmackskundgebungen dabei aber unmöglich ist.

Im Gesamtkomplex unseres öffentlichen Kunstlebens darf sie jedoch nicht übersehen werden. Eine sachlich tieferdringende Diskussion ist durchaus erforderlich. Das grundsätzlich Gute draußen liefert gerade heute in der Vielfältigkeit der Kunstrichtungen die einzig sichere Grundlage für eine fruchtbare Weiterentwicklung. Nach der Lehre der Gravitation birgt sie allein das Element der Sicherheit und trotz der gegnerischen Verteilung das Ringen nach Einheit. Sie hat auch heute noch die unverwüstliche Lebenskraft zur Selbstverjüngung, schon deshalb sollte man auf sie nicht herabsehen, sondern zu ihr hinaufsehen lernen. In der Architektur vor allem konnte sie bis auf den heutigen Tag das Gefühl der Kostbarkeit bewahren, auch wenn aus Lehmklumpen gar oft ein einzigartiger Bau ertrotzt werden mußte, der nun trotz seiner Zerbrechlichkeit Jahrhunderte überdauert. Sie stellt uns da keine phantastische und monumentalen Dinge in Aussicht, wohl aber in wunderbarer Freiheit gereifte Einzelheiten, die wir mit ungeheuren Respekt verehren müssen. Gleichgültig bleibt die Frage, ob auch ein Gehöft, so eine Fassade oder eine Toreinfahrt sofort vom Erbauer als ein Kunstwerk empfunden wurde, oder ob wir hinterher etwas zum ständigen Gebrauch Bestimmtes erst als ein erlesenes Bild erkennen. Ich glaube sogar, wir würden manchmal dem wahren Erfassen der Dinge beträchtlich näher kommen, wenn wir nicht gleich von Ehrfurcht geblendet wären und von streng rationellem Standpunkt aus den vernünftigen Zweck einer Einzel- oder Gesamtanlage zunächst betrachteten. Ein respektvolles Schweigen, das den Schnarcher in seinem gewaltigen Schlaf nicht stört, fördert zum mindesten keine verdrehten Ansichten zu Tage und täuscht nicht über die rauhe Wirklichkeit. Und solange wir den Bauer kaum

MARCHIVUM

lungen von einer erdrückenden Machtfülle Japans im Stillen Ozean und auf dem asiatischen Kontinent zurückzuweisen.

Der Vortrag Prof. Behrend's, der aus dem besetzten französischen Gebiet herüberkam, um nach 3jähriger Abwesenheit zur Handelshochschule wieder Fühlung zu nehmen, begegnete herzlichem Beifall. pp.

* **Zur Frage der Einheitskurzschrift.** Der Reichskanzler hat in einem Rundschreiben bei sämtlichen Bundesregierungen und mehreren preußischen Ministerien angefragt, ob sie ein bestimmtes System der Kurzschrift für den Schulunterricht bereits vorgesehen hätten, ob bei Anstellung im Staats- oder Gemeindedienst besondere Forderungen hinsichtlich der Kenntnis der Kurzschrift gestellt werden, sowie welches der einzelnen Systeme bisher am häufigsten zur Anwendung gekommen ist.

* **Das Gartenkonzert,** das am Abend des 16. Juli im Friedrichspark aus Anlaß von Großherzogs Geburtstag veranstaltet wird, verspricht sehr genußreich zu werden. Der Chor der Liedertafel wird mit Unterstützung der verstärkten Kapelle des Ersatzbataillons des 110er Grenadierregimentes unter Leitung des Herrn Musikdirektor Hansen den Männerchor mit Baritonsolo „Landerkennung" von Grieg singen und sich später mit dem Verein für klassische Kirchenmusik zur Wiedergabe des Werkes eines heimischen Künstlers, der „Heldenfeier" von Max Bruch, vereinigen. Zwei a capella-Chöre (von Edgar Hansen und Herm. Voigt) sowie der 23. Psalm von Schubert (für vierstimmigen Frauenchor) werden die Vortragsfolge bereichern, die von Orchesterdarbietungen umrahmt wird. Der Ertrag der Veranstaltung wird den Volksbildungsheimen zugeführt.

* **Marktwanderung.** Mit Gemüse war es heute ein klein wenig besser bestellt wie am letzten Donnerstag. Kohlrabi konnten der Nachfrage genügen, Wirsing und Weißkraut dagegen war nur sehr wenig in geringen Qualitäten vorhanden. Erbsen gibt es ausreichend zu 50 Pfg. das Pfund, die Stadt gab sie in anbetracht der weniger guten Beschaffenheit ihrer Erbsen zu 45 Pfg. ab. Auffallend ist der Mangel an Gelbrüben. Vor der Höchstpreisfestsetzung beherrschten gerade sie den Markt, jetzt gibt es nur ganz vereinzelt und da kümmert man sich nicht immer um den Höchstpreis. Bohnen, für die heute 1,40—1,80 Mk. für das Pfund verlangt wurden, sind in Massen vorhanden, man sollte einen Preis für sie festsetzen, der ja später, wenn die eigentliche Ernte beginnt, noch einmal herabgesetzt werden könnte. Wenn man den Dingen freien Lauf läßt, dann könnte man gewärtig sein, daß vorzeitig geerntet wird und von der Preisfestsetzung an, kaum noch etwas vorhanden ist. Blumenkohl und Gurken stehen hoch im Preise. Salat ist sündhaft teuer, für einen Stock Endiviensalat von nicht hervorragender Qualität wurden 70 Pfg. verlangt, bei Kopfsalat kann man überhaupt nicht mehr von einem „Stock" sprechen, für 25 Pfg. bekommt man ein Händchen voll. An Obst gab es heute Pfirsiche und zwar das Pfund zu 1,70 und 2,50 Mark. Der Unterschied ist also größer als in Friedenszeiten der Preis für das Pfund erstklassiger Früchte betrug. Mit der Johannisbeerenversorgung ist es ein Jammer. Drüben in Ludwigshafen kann man zu 55 Pfg. soviel erhalten als man will (wir Mannheimer allerdings nicht, denn die Rheinübergänge werden bewacht), bei uns gibt es solche nur im Geheimhandel. Es wurde uns einmal gesagt, daß es mit der Beerenversorgung besser werden solle als mit der Kirschenversorgung. Uns scheint aber, daß es damit viel schlechter aussieht. Denn Kirschen bekamen wir wenigstens 2 Pfund pro Kopf, aber mit der Verteilung von rationierten Johannisbeeren hat man noch keinen Anfang gemacht und dabei neigt sich die Ernte ihrem Ende zu. pp.

* **Die neue Getreideernte** hat im westfälischen Industriebezirk und in der Soester Börde begonnen. Die Gerste ist zum Teil schon geschnitten; mit dem Ertrage ist man im allgemeinen zufrieden. Die Ernte ist begünstigt von trockenem Wetter.

ck. **Weitreichende Haftung des Hundebesitzers.** Auf einer Straße in Hannover kam die Lehrerin M. dadurch zu Fall, daß sie von zwei sich jagenden und beißenden Hunden angerannt wurde. Sie zog sich einen Bruch des rechten Oberschenkels zu und verklagte den Besitzer des einen Hundes, den Schlächtermeister G., auf Zahlung von Schmerzensgeld und Schadensersatz. G. bestritt, daß sein Hund die Klägerin angerannt habe; es sei vielmehr der andere, ihm nicht gehörende Hund gewesen, der sie zu Fall gebracht habe. Sowohl Landgericht Hannover wie Oberlandesgericht Celle erklärten es nicht für erforderlich, daß die Verletzung der Klägerin gerade auf das Verhalten des Hundes des Beklagten zurückzuführen sei. Beide Hunde hätten miteinander gespielt und seien umhergerannt; ein Hund wirkte auf das Verhalten des anderen ein. Sobald daher nur ein Hund die Klägerin berührt und diese infolgedessen gefallen sei, sei dieser Erfolg auf das Verhalten beider Hunde zurückzuführen. Jedoch genüge es, um den Beklagten haftbar zu machen, nicht, wenn die Klägerin etwa aus Furcht vor den Hunden überhaupt erschreckt und infolgedessen gestürzt sei. Da die Sachlage nach dieser Richtung nicht genügend geklärt sei, so sei die Zusprechung der Klage von einem Eide für die Klägerin abhängig zu machen, des Inhalts, sie sei von einem der beiden Hunde angestoßen und infolgedessen gefallen.

Polizeibericht vom 6. Juli.

Unfälle: Beim Hochziehen von Eisenstücken mittelst eines Kranes in einem Fabrikanwesen in Rheinau fielen am 3. ds. Mts. abends 8 Uhr einem 58 Jahre alten Taglöhner von Rheinau einige Eisenstücke auf den rechten Fuß, wodurch er erheblich verletzt wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte ins Allg. Krankenhaus überführt. — Auf dem Gehweg vor seiner Wohnung Waldseestraße 4 in Rheinau spielte gestern nachmittag ein 6 Jahre alter Volksschüler mit einer Patrone. Dabei schlug er mit einem Stein auf dieselbe und brachte sie zur Explosion. Der Knabe trug dabei an der linken Hand schwere und an den Beinen und am Gesäß leichtere Verletzungen davon. Durch einen Arzt wurde ihm ein Notverband angelegt, worauf er ins Allg. Krankenhaus hier verbracht werden mußte. Bei dem Vorfall wurde noch ein weiterer 6 Jahre alter Knabe und ein 9 Jahre altes Mädchen, welche in unmittelbarer Nähe standen, an den Beinen leicht verletzt. Wie der Schüler in den Besitz der Patrone gekommen ist, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. — Gestern nachmittag 6½ Uhr stürzte eine 28 Jahre alte ledige Büglerin von Lampertheim im hiesigen Hauptbahnhof infolge Herzkrämpfe zusammen und blieb bewußtlos liegen. Die Erkrankte wurde auf die am Bahnhof befindliche Sanitätswache verbracht, wo sie sich nach einiger Zeit wieder erholte.

Verhaftet wurden 22 Personen, wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter 5 wegen Diebstahls.

Der Hauptausschuß des Reichstags.

⊡ **Berlin,** 6. Juli. (Von uns. Berl. Büro.) Der Hauptausschuß des Reichstags hielt am Samstag seine letzte Sitzung in diesem Tagungsabschnitt ab und arbeitete das noch nicht erledigte Material auf. Zunächst machte Reichsschatzsekretär Graf v. Roedern längere vertrauliche Mitteilungen über die Finanzlage des Reiches. Zu einer längeren Aussprache führte die Forderung auf 25 000 Mark für eine Dienstwohnung des Chefs des Generalstabs. Die Wohnung des Chefs im Generalstabsgebäude werde für Bürozwecke gebraucht, der Chef habe aber Anspruch auf eine Dienstwohnung, die ihm in einer Villa am Kurfürstendamm für 25 000 M. jährlich gemietet werden soll. Außerdem werden für Innen- und Umbauten in dieser Wohnung 40 000 bis 50 000 M. gefordert. Die angeforderten Mittel werden bewilligt.

Der Ausschuß besprach dann Beamtenfragen. Hierzu legt der Unterausschuß folgende Entschließung vor: den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken:

1. daß eine durchgreifende Organisation der Heeres- und Marineverwaltung zur Durchführung nach dem Friedensschluß schon jetzt vorbereitet wird und dabei namentlich folgender Gesichtspunkt berücksichtigt werde: Bei Nachweis hinreichender Befähigung soll grundsätzlich die Beförderung aus den unteren in die höheren Stellen den Stelleninhabern nicht verschlossen sein. Es soll daher der Aufstieg in die Provinzialstellen nach Möglichkeit und in erster Linie aus den genannten Kräften der Lokalbehörden und ebenso derjenige in die Zentralstellen aus den geeigneten Kräften der Provinzialbehörden erfolgen.

2. Daß ein Beurlaubtenstand für die Verwaltungsbeamten geschaffen wird.

3. Daß die Härten in der Stelle der Beamtenstellvertreter beseitigt, bezw. gemildert werden, namentlich durch Verbesserung der Beförderungsmöglichkeit für Hilfsbeamte.

4. Daß die Handwerker, ebenso ausgebildete Unterbeamte ebenfalls eine bessere Beförderungsmöglichkeit erhalten und gegebenenfalls sofort durch Zulagen bessergestellt werden.

5. Daß bei einer Reform der Besoldungsordnung die Schaffung von gehobenen Unterbeamten bei der Heeresverwaltung vorgesehen werde.

6. Daß die bereits in Angriff genommenen Reformen betreffend die Zahlmeister, Apotheker usw. beschleunigt werden.

7. Daß die Heeresverwaltung insbesondere bei der geplanten Neuordnung des Beamtenstandes vor allem auf die Beseitigung des Mißverhältnisses zwischen Anwärter und Beamtenzahlen und die Marineverwaltung auf die Beseitigung des Mißverhältnisses zwischen planmäßigen und nichtplanmäßigen Beamtenstellen bedacht ist.

Diese Entschließung wurde nach längerer Besprechung einstimmig angenommen.

Letzte Meldungen.

Eröffnung der Kurland-Wander-Ausstellung.

c. **Karlsruhe,** 6. Juli. (Priv.-Tel.) Heute vormittag 11 Uhr wurde die im Orangeriegebäude untergebrachte Kurland-Wander-Ausstellung des deutschen Auslands-Museum- und Institut in Stuttgart in Anwesenheit des Großherzogspaars, höherer Staatsbeamte und städtischer Behörden eröffnet. Zu dem Festakt waren unter anderem erschienen: Als Vertreter der Großherzogin Luise Oberst-Hofmeister Exzellenz von Chelius, Staatsminister Dr. Freiherr von Bodman und die Minister Dr. Reinhold, Dr. Dühring und Dr. Hübsch, der stellvertretende kommandierende General des 14. A.-K. General der Infanterie Isbert, der preußische Gesandte Exzellenz von Eisendecher, der Vorstand des geheimen Kabinetts Exzellenz Dr. von Bado, der Präsident der Generalintendanz der Großherzoglichen Zivilliste, ferner Vertreter der technischen Hochschule und der Stadt Karlsruhe.

Nach dem Erscheinen des Großherzogs und der Großherzogin richtete der Leiter der Ausstellung Kommerzienrat Wanner aus Stuttgart an die fürstlichen Herrschaften warme Worte der Begrüßung und des Dankes für ihr Erscheinen, mit dem sie ihr Interesse für das Unternehmen bekundeten, dessen Zweck sei, über Kurland, seine Vergangenheit und Gegenwart zu unterrichten und von seinem Deutschtum Kunde zu geben. Im folgenden führte er dann aus: Wie die Kurland-Wander-Ausstellung ein unbefangenes Bild von der Entwicklung des Deutschtums in der ältesten deutschen Kolonialsiedelung geben wolle, und gerade in Stuttgart entstanden sei, nachdem nun einmal gerade von Württemberg aus so viele deutsche Auswanderer ihren Weg nach dem Osten genommen hatten und dorthin deutsche Sitten und Kultur trugen. Die Kurland-Ausstellung bezwecke aber weiter, Verständnis für jenes Land zu wecken und sie gehe somit den gleichen Weg zu gemeinsamer Arbeit wie die verschiedenen Verbände, die sich die Interessenweckung für unsere Stammesgenossen im Osten und Ziele erkoren haben. Der Redner erwähnte dabei besonders wie die badische Gruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland so Bedeutendes auf diesem Gebiete geleistet habe. Die Kurland-Ausstellung wolle keiner Partei dienen, sie wolle nur jedermann ermöglichen sich ein Urteil zu bilden.

Der Großherzog erwiderte auf diese Ansprache mit Worten des Dankes für die ihm und der Großherzogin gewidmeten Worte der Begrüßung. Die Gründung des deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart, so führte der Großherzog weiter aus, hat mich mit lebhaftem Interesse erfüllt und ich wünsche ihm für die Zukunft eine segensreiche Wirksamkeit. Ich bin überzeugt, daß die Kurland-Ausstellung auch in Baden und speziell in Karlsruhe neue und wertvolle Aufschlüsse und Einblicke in die Gestaltung und das Wesen Kurlands bilden wird, hat doch dieses Land, das deutsche Waffen aus der Fremdherrschaft erlöst haben, durch Jahrhunderte hindurch mit bewundernswerter Zähigkeit am Deutschtum festgehalten. Ich wünsche der Ausstellung den gedeihlichen Erfolg. Der Großherzog erklärte hierauf die Ausstellung für eröffnet, an die sich nun eine Besichtigung anschloß.

Serbien entschlossen bis zum Ende!

c. **Von der schweizerischen Grenze,** 6. Juli. (Pr.-Tel. g. K.) Die Mailänder Blätter berichten aus Korfu, daß das serbische Parlament seine Beratungen vertagte, um eine Abstimmung über die Friedensanträge der Opposition zu verhindern. Dem Secolo zufolge findet die nächste Sitzung des serbischen Parlaments am 13. Juli statt. An diesem Tage wird auch Pasitsch aus Frankreich zurückgekehrt sein und dem Parlament die Entschließung der serbischen Regierung verkünden, den Krieg mit den Alliierten bis zum Ende durchzukämpfen.

Rücktritt des norwegischen Staatsrats Prunß.

Christiania, 6. Juli. (WTB. Nichtamtl.) Staatsrat Prunß, Chef des Industrieversorgungs-Amtes, erhielt im heutigen Staatsrat den nachgesuchten Abschied bewilligt. Prunß führte in seinem Abschiedsgesuche aus, daß er bei seiner Auffassung der Verhältnisse nicht die Verantwortung übernehmen könne für Zustände, die seiner Meinung nach für die industrielle Versorgung infolge der Schwierigkeiten bei der praktischen Durchführung verschiedener Bestimmungen in dem Uebereinkommen mit Amerika eintreten werden.

*

m **Köln,** 6. Juli. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Volkszeitung" meldet aus Genf: Der Sozialist Longuet schildert in der Pariser Presse die Lage Englands nach seinen Eindrücken während der Londoner Konferenz. Die Notlage sei groß, dazu die Stimmung infolge der Vorgänge an der Westfront gedrückt. Niemals erlitt England derartige riesige Verluste als seit dem Frühjahr 1918. Trotzdem wünscht die Mehrheit der Sozialisten die Fortsetzung des Krieges.

Letzte Handels-Nachrichten.

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 6. Juli. (WTB.) Wenn auch infolge der die Börse bedrückenden Sorgen die geschäftliche Zurückhaltung noch immer vorherrschend blieb, so ist doch seitens der freien Makler und der Mehrzahl der Bankiers das strikteste Fernhalten von jeder geschäftlichen Betätigung aufgegeben worden und die Kursentwicklung vollzog sich daher so ziemlich unter erträglichen Bedingungen. Infolge der überwiegenden Nachfrage war auch heute die Grundstimmung als fest zu bezeichnen und für die Mehrzahl der führenden Schiffahrt- und Montanwerte sowie Petroleum- und Kalipapiere waren erneute Kursbesserungen festzustellen. Sonst hat sich bei der herrschenden Geschäftsstille wenig verändert.

1 Pulver 25 Pfg. bei Kopfschmerz Hofapotheker Otto's Citrovanille ärztlich bevorzugt 1 Pulver 25 Pfg.
Unübertroffen in seiner raschen und vorzüglichen Wirkung
In allen Apotheken zu haben. 933

kennen, bei dem wir in der Sommerfrische wohnen, haben wir auch kein Recht, volkstümlichen Nutzbauten nach mehr oder weniger falsch orientiertem Geschmack zu beurteilen.

Noch eines: die ländliche Kunst richtet sich nach der Kinderzahl des Bauern, sie läuft nicht auf ein flüchtiges, müßiges Vergnügen hinaus, sie ist sittliches Gefühl, die in tätige Empfindung umgesetzte schlichte Einfalt, sie ist an herzhafte, bald an hartnäckige Sparsamkeit gebunden. Als volkswirtschaftlich völlig unwichtiger Faktor übertrifft sie dennoch die goldstrotzende Vermessenheit großstädtischer Kunstpflege durch ihren mächtigen Einfluß auf den moralischen Charakter. Die alarmierenden Symptome des Subjektivismus fehlen vollständig, irgendein großer Zusammenbruch ist deshalb nicht zu befürchten. Denn eine gewisse Stärke bekommt sie ebenfalls durch das Zusammenstimmen mit dem religiösen Denken und Fühlen. Die Malerei und die Bildhauerkunst sind besonders von dieser Art durchsetzt. Die religiöse Triebfeder wird umso höher geschätzt, je enger sie sich der klösterlichen Kunst des Landes anschließt und die schreckliche Epoche des kitschigen Oelbildes und des billigen Gipsabgusses abschüttelt, alles Dinge, die als fabrikmäßige hergestellte Stadtware importiert wurden.

In einer reinen Gegend, wo sich dem bescheidenen Blick die Eigenschaft des Schönen eigentlich überall ankündigen, nun einen Vorzugsstreit über Stadt- oder Landkunst zu beginnen, ist recht überflüssig. Es nützt auch nicht viel, wenn einer die Zirkel der beiden genau absticht und dann mit mürrischem Tadel auf die eine oder andere Richtung loszieht. Was allein der Erinnerung immer wieder nötig erscheint, ist die Tatsache, daß besondere Glücksumstände uns die Existenz der zwei Kunstentäußerungen erhalten haben, daß wir in der Lage sind, die Schwachheiten und schönen Fehler des einen am andern zu korrigieren. Von selbst fällt zweifellos dem gesunden Landmann die Aufgabe zu, Flatterhaftes, der Würde der Arbeit auch in der Kunst Widersprechendes zu bessern und an die Primärfunktion der Kunst stets zu erinnern. Eine Pastoralpoesie soll aber nicht der Erfolg sein. Das wäre unverschämter Optimismus und unfruchtbare Spekulation. Im gleichen lehrt tausendfache Erfahrung, daß der besseren Kultur des Bodens noch nie eine schlechtere Kultur des Geistes gefolgt ist, daß also der seßhaft gewordene Bauernstand das unsolide Bürgertum sehr wohl auch künstlerisch unterweisen, beeinflussen kann. Das ist meine unausrottbare Zuversicht, vielleicht auch der einzige über persönliche Beziehungspunkt, der noch einmal als Resultat der gegenseitigen Additions- und Subtraktionssummen feststellt, daß das Bauernhaus ein guter Kostplatz der Kunst ist.

Aus dem pfälzischen Kunstleben.

In unserer Nachbarstadt Ludwigshafen wurde dieser Tage im Saale des Pfälzer Hofes eine Kunstausstellung eröffnet, die verdient, daß man auch weitere Kreise auf sie aufmerksam macht. Zum zweiten Male innerhalb der letzten Jahre ist hier der Künstlerbund Bavaria eingekehrt und zwar mit einer etwa 200 Kunstwerke umfassenden Kollektion. Das Arrangement lag in Händen des Kunsthändlers E. Lounot und wir müssen bekennen, daß er nicht nur die Saalverhältnisse meisterte, sondern auch hinsichtlich der einzelnen Arbeiten mit Takt und Feingefühl vorging, soweit dies die obwaltenden Zustände überhaupt ermöglichten. Das Ausgestellte selbst genießt man mit wohligem Behagen. Gewiß trägt die Ausstellung keine Physiognomie von scharf ausgeprägter Eigenart, man sucht vergebens nach einem Clou, ebenso nach neuzeitigen Kunstmessiasen. Dafür hält sie einen sympathischen Mittelweg inne, den man mit gediegener Malerei bezeichnen möchte. Die akademische Konvention dominiert, Dilettantenhaftes fehlt gänzlich. Wie bei allen Münchener Ausstellungen stehen auch hier die Landschaftler im Vordergrund des Interesses. Man begrüßt zunächst als alten Bekannten Richard Kaiser. Von seiner typischen Kraftmeierei scheint er neuerdings abgekommen, wenigstens offenbaren dies die hier zur Schau gestellten Arbeiten, worunter eine Regenstimmung durch delikaten Stimmungsreiz besonders auffällt. Koloristisch feiner, aparter und technisch flüssiger gibt sich Hans Heider. „An der Peripherie" und „Tauwetter" sind zwei Stücke von erlesener Tonqualität und feinstem Stimmungsausdruck. Als Tiermaler von solidem malerischen und zeichnerischen Können präsentiert sich van der Heide, der seinen Geschmack an holländischen Größen gebildet und geschult hat. Es steckt viel ehrliche Arbeit in seinen Werken. Als Landschaftsmaler, noch mehr aber als Stillebenmaler weiß Theodor Hummel sehr zu fesseln. In seinen Blumenstücken einen sich malerischer Geschmack, Verve des Vortrags mit Lebendigkeit der Empfindung zu entzückendem Gesamtausdruck. „Blumenstrauß in dunkelblauer Vase" muß als besonders feinstrahlige und feinempfundene Arbeit bezeichnet werden. Otto Bill kommt, wie zwei Pferdeerinnerungen zur Genüge beweisen, von Liebermann-Stenogt. Hoffentlich gelingt es ihm, sich frei zu machen; dann erst dürfte sich sein Können voll und ganz bewerten lassen. Carnetille Max stammt aus der Schule seines Vaters — Gabriel Max —, von dem er die Ehrlichkeit der Zeichnung, den Farbensinn und die schönheitliche, um nicht zu sagen wohlgefällige Aufmachung übernommen hat. Als tüchtiger Interieurmaler dokumentiert sich Franz Multerer. Sein „Blaues Zimmer" zählt mit zum Reifsten, was in diesem Genre gezeigt wird. Walter Geffken fesselt als Porträtist wie als Genremaler gleich stark. Ganz reizvoll sind seine Parkbildchen, von edlem Klang der Farben und vornehmen Ausdruck die weiblichen Bildnisse. Einen beachtenswerten Vertreter des Pleinair begrüßen wir in Hermann Eichfeldt. Es ist großzügige Malerei, von bemerkenswerter plastischer Wirkung, die der Künstler bietet. Der Beachtung empfiehlt man ferner die Schöpfungen Karl Boehmes, Gerolamo Cairatis, Hugo Kreyssigs, Edmund Louvots, Julius Schrags und Richard Mauchs. Die Schwarz-Weiß-Kunst vertreten Otto Dill, Andreas Sailer, Theo Scharf und Harry Schulz, die Kleinplastik Eduard Beyrer in durchaus würdiger Weise. — Vom Pfälzischen Künstlerbund haben sich dem Arrangement angeschlossen: der Mannheimer Jost mit einem virtuos hingesetzten Blumenstück, Chr. Kröwerath mit drei Rheinmotiven von bemerkenswerter Tonqualität und energischer Technik, Vorholz mit einer lustigen Landschaft und Koch mit einem Motiv aus Gimmeldingen, das den Künstler in einer neuen, sehr sympathischen Entwicklung zeigt. So genießt man Münchener und Pfälzer Kunst in sorgfältiger Auswahl. Freunde und Interessenten seien darum auf die Ausstellung, deren Dauer sich bis einschl. 14. Juli erstreckt, nachdrücklichst aufmerksam gemacht. —ß.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Spielplan-Aenderung.

Wegen mehrfacher Erkrankungen im Personal wird morgen Abend anstelle von „Götterdämmerung" „Der Freischütz" gegeben. Abonnement D. Anfang 5 Uhr.

Literatur.

Die letzte Zarin Alexandra Feodorowna. Geschichtlicher Roman von Gertrud v. Brockdorff. In den Mittelpunkt der Ereignisse, die das Ende des autokratischen Regimes, die Katastrophe des russischen Imperialismus herbeiführen mußten, stellt die Verfasserin Alexandra Feodorowna, die letzte Zarin, und schon der Titel dieses neuen historischen Romans, der im Verlage von Rich. Bong, Berlin W 57 in der Serie der „Romane berühmter Männer und Frauen" soeben erschienen ist, zeigt die Vollendung eines, harten Schicksalsgewalten ausgelieferten, Daseins an.

„Was ich in Frankreich erlebte." Von Victor Auburtin. Albert Langen, Verlag, Berlin SW 68.

MARCHIVUM

Handel und Industrie.

Frankfurter-Wertpapierbörse.

Frankfurt a. M., 6. Juli. (Börsenwochenbericht.) Die Börse war in diesem Wochenabschnitt beherrscht von einer weitgehenden Erregung über die Annahme des Antrages Gröber im Hauptausschuß, an dessen Gesetzwerdung man nicht zweifelt, wenn es nicht noch in letzter Stunde gelingt, die Regierung von der Gefährlichkeit einer so starken Erhöhung der Steuer zu überzeugen. Es machte sich die Mißstimmung über die dem Verkehr zugedachten stärkeren Lasten in schärferer Weise geltend. Man ist sich klar darüber, daß Makler und kleine Bankiers jetzt für die Ausschreitungen büßen müssen, die der spekulative Uebermut von Kriegsgewinnlern und anderen, der Börse sonst fernstehenden Elementen verschuldet hat. Angesichts der tiefen Beunruhigung, die an den deutschen Börsen Platz griff, beriefen die maßgebenden Organe Protestversammlungen ein, die Stellung gegen die erhöhten Börsensteuern nahmen. Die Erregung der Beteiligten äußerte sich auch zum Teil durch weniger zweckdienliche Maßnahmen. So enthielt sich die Hamburger Börse jeder Geschäftstätigkeit, ein Teil der Makler der Berliner Börse verließ die Säle oder stellte ihre Tätigkeit ein. An der hiesigen Börse geriet das Geschäft zeitweilig ins Stocken und wo es auflebte, trat dem Angebot nur zu stark ermäßigten Kursen einige Nachfrage gegenüber. Die Verkäufe, die sich vollzogen, gingen nur zum kleinsten Teil vom Publikum aus, doch schlte es auf dieser Seite wieder an jeder Kaufneigung. Bemerkenswert ist, daß dessenungeachtet sich wieder eine Erholung zu erkennen gab, und daß auf einigen Gebieten sich Kursbesserungen einstellten, da man hofft, daß die Kundgebungen gegen die Steuerüberweibungen nicht ohne Wirkung bleiben werden. Ueber die wichtigeren Marktgebiete ist im einzelnen folgendes zu berichten: Die rückläufige Bewegung erstreckte sich so ziemlich auf alle Märkte und kam besonders scharf zum Ausdruck an den führenden Montanwerten. Es vollzogen sich wieder Rückkäufe, die eine nicht unbeträchtliche Kursbefestigung herbeiführten. Es stellten sich gegen den Stand der Vorwoche einzelne Aktien, wie Friedrichshütte, Gelsenkirchen, Oberbedarf und Caro höher. Unter Schwankungen bewegten sich Deutsch-Luxemburger, Harpener, Mannesmann und Bochumer. Am Rüstungsmarkte ruhte das Geschäft nahezu. Angeboten waren unter Berücksichtigung des Dividendenabschlages Daimler. Schwach lagen Rheinmetall, Benz und Kleyer. Eine Befestigung erfuhren auch diese Werte wieder. Elektrizitätswerte wurden zu leicht ermäßigten Kursen umgesetzt, nur Felten u. Guilleaume, Brown, Boveri lagen fest. Die Werte des chemischen Konzerns verfolgten eine unregelmäßige Haltung. Scheideanstalt, Holzverkohlung gingen stärker zurück. Am Schiffahrtsmarkt erfuhren Hamburger Paketfahrt und Nordd. Lloyd Rückgänge. Die Aktien der Kaliwerke gaben gleichfalls nach. Besonders in Petroleumaktien machte sich stärkeres Angebot fühlbar, so daß Deutsche Erdöl, Steaua Romana und Deutsche Petroleum zu ermäßigten Kursen gehandelt wurden.

In Einheitswerten fanden nur wenig Notierungen statt. Schantung-Eisenbahn behauptet, Kahlgrund-Eisenbahn einige Prozent höher, dagegen Lombarden schwach. Heimische Banken lagen gut behauptet. Etwas reger wurden Dresdner Bank sowie Württ. Bankanstalt und Württ. Vereinsbank umgesetzt. Am Markte der Werte mit Einheitskurs waren die Umsätze bescheiden. Die Zahl der Besserungen aufweisenden Papiere blieb gering. Zu nennen sind: Baugesellschaft Grün u. Bilfinger, Feinmechanik Jetter, Maschinenfabrik Beck u. Henkel, Maschinenfabrik Eßlingen, Mönus, Spinnerei Ettlingen, Badische Zuckerfabrik. Zellstoff Waldhof konnten sich wieder gut erholen. Die im freien Verkehr gehandelten Aktien wie Kunstseide, Deutsche Maschinen, Darmst. Motoren fanden Beachtung zu erhöhten Kursen. Der Rentenmarkt zeigte ein stilles Geschäft. Heimische Anleihen bewahrten Festigkeit. Russen wenig beachtet. Japaner und Mexikaner fest. Oesterr.-ungarische Werte mäßig besser.

Am Geldmarkt stellte sich tägliches Geld auf 4½%. Der Privat. diskont notierte 4%.

*

Frankfurt, 6. Juli. (Pr.-Tel.) Die Betätigung im Verkehr war auch am Wochenschluß wieder außerordentlich gering. Die wenigen Umsätze vollzogen sich aber fast zu allgemein festeren Kursen, da überwiegende Kaufaufträge vorlagen. Es ist dies der beste Beweis, daß der Besitz an Effekten keineswegs in schwache Hände übergegangen ist, sondern die Käufe dem Zwecke solider Kapitalanlage dienten. Bemerkenswert gehoben haben sich Bochumer, auch für Deutsch-Luxemburger, Phönix Bergbau fanden sich Käufer zu besseren Kursen ein.

Bei den im freien Verkehr gehandelten Papieren fielen wiederum Deutsche Maschinen durch lebhafte Umsätze auf. Eine kleine Kurssteigerung wiesen auch Heldburgaktien auf. Sonst sind Kunstseide noch etwas reger umgesetzt worden.

Auf dem Gebiet der Rüstungswerte waren die Umsätze sehr bescheiden. Daimler Motoren schwächten sich etwas ab. Aßlerfabrik Kleyer konnten ihre an der gestrigen Abendbörse erzielte Preisbesserung behaupten. Elektrizitätsaktien stellten sich größten. teils etwas höher. Chemische Werte lagen bei stillem Geschäft fest. Schiffahrtsaktien konnten sich behaupten.

Am Markte der mit Einheitskursen notierten Papiere war die Tendenz überwiegend fest. Zellstoff Waldhof wurden höher umgesetzt. Bankaktien, besonders Dresdner Bank, fanden etwas Beachtung. Deutsche Fonds gut behauptet. Von fremden Rentenwerten nahmen Mexikaner und Japaner feste Haltung ein. Die Börse schloß auf den meisten Gebieten fest. Privatdiskont 4%.

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 6. Juli. (Devisenmarkt.)

Auszahlungen für:	Gold	Brief	Geld	Brief
Konstantinopel	20.45	20.55	20.45	20.55
Holland 100 Gulden	280.50	281.00	280.50	281.00
Dänemark 100 Kronen	171.50	173.00	171.50	173.00
Schweden 100 Kronen	191.25	190.75	191.25	191.75
Norwegen 100 Kronen	174.25	174.75	174.25	174.75
Schweiz 100 Franken	140.50	139.75	140.50	139.75
Oest.-Ungarn 100 Kronen	62.05	62.15	62.05	62.15
Spanien	110.—	111.—	109.—	110.—
Bulgarien 100 Leva	79.—	79.—	79.—	79.—

Schifferbörse zu Duisburg-Ruhrort.

Duisburg-Ruhrort, 5. Juli. Amtliche Notierungen. Bergfahrt. Frachtsätze von den Rhein-Ruhr-Häfen nach Mainz-Gustavsburg 2.50, nach Mainplätzen bis Frankfurt a. M. 2.75, nach Mannheim 2.50, nach Karlsruhe 2.80, nach Lauterburg 3.00, nach Straßburg i. E. 3.50; Schlepplöhne von den Rhein-Ruhr-Häfen nach Mainz-Gustavsburg 2.20, nach Mannheim 2.40 M. 100 ℔ 278.75 M.

Der Sturz ins Glück.

Ein Schwarzwaldroman. Von Max Bittrich.

22) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Entweder rechts oder links, bergauf oder in den Abgrund!

Doch der Streit zweier Gewalten unter dem Dach dauerte an; Hitze und Kälte zermürbten den gemeinsamen Boden von Tag zu Tag weiter. Und Mißerfolge vertieften den Zwiespalt.

Maria, zärtlich zur Mutter, solange sie bei ihr weilte, und willens, die Eintracht zu fördern, kam bei ihrem Mann schlecht an, sobald sie vor ihm den Standpunkt der Mutter nicht verurteilte. Er hatte in den Gewittern jede Geschmeidigkeit abgetan, blieb streng und straff bei den Versuchen, ihn umzuformen, und wollte nicht mehr Wachs in fremder Hand sein.

„Du und Wachs!" wagte Maria einzuwerfen.

„Dir will ich sein, was ich war! Im Geschäft will ich bleiben, was ich geworden bin: Meister. Den Weg zurückgehen, fällt mir nicht ein. Wenn mich Deine Mutter nur zum Gesellen haben wollte, hätte sie sich früher deutlich erklären müssen."

Maria wagte noch einzuwenden, zwischen seinem Entweder — Oder bestehe vielleicht ein gangbarer Mittelweg. Gegenliebe fand sie auch damit nicht.

Priska wehrte sich lange, ehe sie zu erwägen begann, ob sie das Feld räumen solle.

Erst als sie aus dem Zwiespalt nur noch Keime des Verfalls wachsen sah, als der ganze Geschäftsbetrieb unregelmäßig wurde und der Jähzorn des Schwiegersohns vor der Wohnung seiner Frau nicht hielt, raffte sie sich auf.

Vielleicht, dazu stimmte ihr auch Mannhardt zu, kam Georg zur Besinnung, wenn sie schied; vielleicht bereute er sein Verhalten und neigte sich dem unverdrossenen Fleiß zu, wie in seinen besten Tagen, um das schwankende Schiff zu halten. Da sie das Steuerruder nicht mehr allein in die Hand bekam, so sollte ihm freie Fahrt gegeben sein. Er sollte nicht mehr fortwährend von Widerstand reden dürfen, auch wenn keiner vorhanden war; mochte er versuchen, ohne Sündenbock auszukommen.

Priske Nübling nahm mit sich, was ihr von ihrem Mann hinterlassen war. Um nicht ferner versucht zu sein, sich einzumischen, verließ sie die Höhe und zog hinunter in das Tal der Dreisam, wo sie ein an hohe Bergflehne gelagertes Haus erwarb und mit zweien ihrer erprobten Bernauer Gesellen wirtschaftete, um den am Hergebrachten hängenden Kunden auch ferner zu geben, was den seligen Seifle zu erfreulichen Erfolgen geführt hatte.

Dritter Teil.

Nach dem Kommiß.

Was winkt so freundlich in der Ferne?
Das liebe, teure Vaterhaus!
Ich war Soldat und wars recht gerne,
Doch jetzt ist meine Dienstzeit aus.

Drum Brüder stoßt die Gläser an:
Es lebe der Reservemann!
Der treu gedient hat seine Zeit,
Dem sei ein volles Glas geweiht! —

also singend, durchzogen die Stadt kräftige junge Leute, die sich so leicht fühlten, wie am ersten sonnigen Frühlingssonntag im dünneren Anzug.

Auch aus den rauchigen, niedrigen Bierstuben drang die gleiche Weise:

Den ersten Posten, den wir stehen,
Den stehen wir vor Liebchens Tür,
Da haben wir auf nichts zu sehen,
Und keine Ronde stört uns hier!

Laut und innig hatte Engelbert mitgesungen. Nun stockte er.

„Ja, ja," rief er seinem Nebenmann Richard zu. „Wer's glaubt!"

„Fängst du wieder Grillen, Petermann! Ich sag dir, laß deine Mucken! Was fehlt dir? Sei froh, kein Gepäck zu haben, besonders kein lebendes! Denke lieber: ich bin ein freier Mann und singe! Sieht dir nicht die Welt offen? Anhang kannst du jeden Tag finden, wenn du Verlangen danach hast! — Wilhelm, noch zwei Schoppen," rief er dem Wirt zu. — „Prost Petermann! Jetzt, wo unser zweites Leben beginnt! Meinst du nicht ebenso, Huber?" fragte er einen anderen.

„Ganz recht, Kamerad! Prost!"

„Aber mitunter will ein Stein nicht vom Herzen," warf Engelbert Petermann dazwischen.

„Schwemm ihn fort!" rief Huber.

„Drum Brüder stoßt die Gläser an:
Es lebe —

Hast du dir auch jetzt noch nicht überlegt, wohin der Fahrt von hier aus?"

„Nichts!" gab Engelbert zu und starrte in das Glas.

Richards Aeuglein funkelten von reichlich genossenen Getränken. „Brüderchen, drum sag' ich noch einmal: geh mit mir! Geh mit! — Ich hab," redete er auf Huber ein, „unserm Kameraden Engelbert schon längst vorgeschlagen, mir zu helfen bei der Hopfenpflücke. Dabei ist er ein paar Wochen versorgt und aufgehoben, und daß er was Kräftiges zwischen die Zähne schieben kann, dafür wird das Richardie schon sorgen. Not gelitten hat noch Keiner bei mir im Haus!"

„Ich, wenn ich nicht gleich daheim wirtschaften müßt, da dürfte die Einladung nicht zweimal laut werden!" sagte Huber.

Engelbert überlegte. Wo konnte er Wurzel fassen im Schwarzwald? Er fand keinen sicheren Boden. Vielleicht kam ihm die Erleuchtung, sobald er sich, frei vom Kommiß, wieder unter vielen fremden Menschen bewegte und ihren Erlebnissen und Absichten lauschte.

So stimmte er endlich dem Vorschlag Richards zu.

Andern Tags fuhr er mit dem fröhlichen Hopfenbauer dem Neckartal zu.

Doch schon unterwegs wäre er am liebsten davongegangen. Er warf sich vor, einer augenblicklichen Laune gefolgt zu sein. Kam er nicht dem Winter näher, ohne fest untergebracht zu sein? Hatte er seine Lage nicht verschlechtert?

Nun er der Einladung soweit gefolgt war, mochte er nicht wortbrüchig werden. Und je weiter der Zug in die sonnige farbenfrohe Herbstlandschaft fuhr, um so mehr begann den Unentschlossenen die Gewißheit zu versöhnen, vorerst einen Menschen um sich zu haben, dem man blindlings vertrauen durfte.

So wurde Engelbert Vertrauensmann des Hopfenbauers und stand sich nicht schlecht dabei. Seine Aufgabe nahm ihn völlig gefangen. Neben den eingeborenen Zupfern hatte sich ein bunt zusammengewürfeltes Volk der Landstraße angesammelt, um für einige Wochen das vor augenblicklicher Not und vor Verfolgung sichernde Leben eines Zupfianusbruders zu führen.

Mit mehreren Dutzend Zupfern und Zupferinnen begab sich Engelbert in der Morgendämmerung hinaus in die Hopfengärten, um sie anzutreiben. Der Bauer erwartete rasche Abernteung der Dolden im Freien, um nicht die abgeschnittenen Ranken samt den Zupfern im Haus unterbringen zu müssen.

Die Trockenapparate waren bereits hergerichtet.

Auch sehnte sich der Bauer nach barem Geld für die Ernte.

Engelbert als Aufseher hatte mit mancherlei Widerstand zu kämpfen. Nicht alle Hände fügten sich sofort seinen Anordnungen. Denn die Flasche war manchem der Kunden eine zu gute Freundin geworden, der blaue Montag noch nicht aus der Mode. Dazu suchten sie einander und den Bauer zu bequamern, der nach der militärischen Dienstzeit nun jede Stunde brauchte, um auf Hof und Feld, in Haus und Scheuer jedes Ding wieder nach seinem Kopf zurechtzustutzen.

Engelbert war ihm eine willkommene Stütze und durfte auch durch den Winter bleiben.

Als sich im Neckartal die Mandelbäumchen rosarot färbten, ließ er sich nicht mehr halten.

Anständig belohnt von seinem Kameraden, dazu mit einem reichlich gefüllten Rucksack für die Wanderschaft ausgerüstet, schritt er davon. In der regsamen Welt wuchsen ihm bald die Flügel. Manchen lustigen Gesellen, mit dem er marschierte, hätte er um den Hals fallen mögen. Auch er konnte wieder scherzen und mitsingen.

In einigen kleinen Nestern blieb Engelbert ein Weilchen hängen. Er zog einige Kreise um das Glück, wie sich der Nebel um den Kern der werdenden Welt dreht. Neid und List, Klugheit und Instinkt fremder Personen, auf den er stieß, wirbelten ihn herum, ohne ihn durch Sturm zur Stille zu führen.

Einmal schlug er Wurzel im Württemberger Land.

Wer ihn in der riesenhaften Schramberger Fabrik beobachtete, hätte überzeugt sein können, Engelbert fühle sich geborgen wie auf der „Kunscht", dem breiten Kachelofen im festen Schwarzwaldhaus.

Allein er brauchte Jahre, um sich einzuleben, das Ungeahnte zu begreifen, das Ungeheuer, Fabrik genannt, zu verstehen.

Ein Dorf, nein eine Stadt für sich war da emporgewachsen. Alles trug einen Namen und wurde von einer einzigen Stelle geleitet, die zugleich Schwung und Richtung gab einem Dutzend Betrieben in anderen Städten und fremden Ländern.

(Fortsetzung folgt.)

Badische Brauerei
Mannheim.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiermit zu einer am Samstag, den 13. Juli 1918, vormittags 10 Uhr, im Börsengebäude (Effektensaal) in Mannheim stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung eingeladen.

Tagesordnung:

Einziger Punkt: Genehmigung zum Abschluß des Verschmelzungsvertrags mit der Mannheimer Aktienbrauerei Löwenkeller, inhaltlich dessen das Vermögen der Badischen Brauerei, unter Ausschluß der Liquidation, auf die Mannheimer Aktienbrauerei Löwenkeller gegen Gewährung von 500 Aktien der Mannheimer Aktienbrauerei Löwenkeller mit Dividendenberechtigung vom 1. Oktober 1918 an, also im Verhältnis von 8:1, und gegen Hingabe von ℳ 75 000 als 5% Dividende für die Zeit vom 1. Oktober 1917 bis 30. September 1918 an die Aktionäre unserer Gesellschaft mit Wirkung vom 1. Oktober 1917 an übernimmt.

Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt gegen Nachweis des Aktienbesitzes bis zum 10. Juli einschließlich auf unserem Geschäftszimmer, bei der Rheinischen Creditbank und der Bank für Handel und Industrie, Filiale Mannheim, hier.

Da gemäß § 36 Abs. 1 der Statuten zur Abstimmung über den einzigen Punkt der Tagesordnung nur dann geschritten werden kann, wenn mindestens die Hälfte des Aktienkapitals vertreten ist, so ergeht an die Aktionäre das dringende Ersuchen, ihre Aktien bei einer der oben genannten Stellen rechtzeitig anzumelden und bei der Versammlung zu erscheinen oder sich durch einen anderen stimmberechtigten Aktionär vertreten zu lassen. Gb125

Mannheim, den 20. Juni 1918.

Der Vorstand.

Dalli-Glühstoff
zum Plätten und Bügeln
mit jedem Glühstoff- und Kohleneisen
ist in der altbewährten Friedensqualität in allen besseren Eisenwaren- und Drogengeschäften wieder zu haben. V77n
Deutsche Glühstoff-Gesellschaft Dresden.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben

Frau
Minna Krayer

dankt herzlich.

Im Namen der Hinterbliebenen:
August Krayer
z. Zt. Heidelberg, 5. Juli 1918.

Statt Karten.

Anna Hundemer
Franz Magin
Verlobte. 9541a
G 7, 30. Werftstr. 22.

Grosse Büroräume
am Friedrichsplatz, mit Zentralheizung 2c. sofort oder später zu verm. Näh. T 6, 17 (Büro). N81a

Ansichtskarten
Blumen-, Serien-, Landschaften-, Soldaten-, Glückwunsch- etc. Postkarten, 100 verschiedene Karten 2 M., in besserer Ausführung 100 Karten 4 M., in feinster Ausführung 50 Karten 3 M. Nachnahme.
Briefmappen
mit 80 reppelin Briefbogen und 80 Kuvert 4 M. Nachnahme ab hier. E64c
Paul Rupps, Freudenstadt 116, Schwarzwald.

Matratzen Anfertigung I. solid. Ausführ. Albert Sommer, Heidelberg, Hauptstr. 80. T95a

DEMAG

Greifer
für Kohlen, Erze, Kalksteine u. andere Massengüter.

Deutsche Maschinenfabrik A.-G.
DUISBURG

Rosengarten – Mannheim
Neues Theater

Gesamtgastspiel des Albert-Schumann-Operetten-Theaters Frankfurt a. Main.

Sonntag, den 7. Juli 1918

Nachmittagsvorstellung

zu ermässigten Eintrittspreisen

Auf Befehl der Kaiserin

Ein Operetten-Idyll aus alten Zeiten in 3 Akten.
Kassenöffnung 2 Uhr. Anfang 3 Uhr.
Ende 5½ Uhr.

Abendvorstellung

Der liebe Pepi

Operette in 3 Akten von Dr. Bruno Decker und Otto Sprinzel. O48

Kassenöffnung ½7 Uhr.
Anfang ½8 Uhr. Ende 10½ Uhr.

Aufruf.

Das Rote Kreuz bittet um Gaben zur **Großherzogs-Geburtstagsspende 1918.**

Jeder gebe soviel er kann, auf daß das **Rote Kreuz** seine Aufgaben in der **Kriegs-Krankenpflege, der Liebesgabenversorgung der Feldtruppen, der Urlauber, Gefangenen- und Flüchtlingsfürsorge** auch fernerhin im Dienste der tapferen Feldgrauen und des Vaterlandes fortführen kann. Zögert nicht, gebt rasch und reichlich Euren Beitrag zur

Großherzogs-Geburtstagsspende 1918.

Die Sammlung findet am Samstag, den 6. und Sonntag, den 7. Juli statt.

Ortsausschuß vom Roten Kreuz Mannheim.

Sammellisten liegen in allen Banken, Sparkassen u. sonstigen Sammelstellen des Roten Kreuzes auf.

Spenden nimmt auch die Geschäftsstelle des Mannheimer General-Anzeigers entgegen. P107

Tierschutz-Verein Mannheim, E. V.
Tierasyl (verlängt. Stephanienpromenade.)
Verpflegung u. Isolierung, sow. schmerzlose Tötung von Hunden und Katzen. U11a

Kurhaus Michelstadt i. Odenwald
(Linie Hanau-Eberbach.)
Behagl. Kurheim für Nervöse und Erholungsuchende
Zeitgemäss gute Verpflegung. Prospekt 10.
San.-Rat Giggiberger. E209

Herrenalb

Das Paradies des norddt. bewarrwandlers. U53f
Weltbekannter Kur- u. Badeort für Herz-, Nerven- und Stoffwechselkranke. 10000 Kurgäste.
Rauhes Gebirgsklima. Herrliche Tannenhochwälder.
Städtisches Kurhaus unter Leitung v. Dr. med. Glitsch. Mod. Einrichtungen. Diätküche.
Kurerleichterung f. Kriegsteilnehm. Prosp. d. d. Kurverwaltung.

Erste Chem. Handschuhwäscherei
M. Schwär, Mannheim, T 3, 24 III.
reinigt Glacé-, Dänisch-, Wild- und Moccalederhandschuhe bestens, schnellstens und billigst. 2463a

Bin unter **Nr. 5108** an das **Fernsprechnetz** angeschlossen. 2512a
L. Müller, Dentist
Q 5, 18/19.

Reparaturen und Reinigungen von
Schreib- und Kopiermaschinen
nehmen wieder an G127
Friedmann & Seumer
Fernruf 7159 Mannheim M 2, 11.

August – September 1918

FESTSPIELE

auf der neuen Kurhausbühne in

BADEN-BADEN

Künstlerische Operetten-Aufführungen

unter Leitung v. DR. CARL HAGEMANN, Intendant des Großherzogl. Hof- u. National-Theaters Mannheim
Gestaltung der Bühnenbilder von LUDWIG SIEVERT

Zur Aufführung gelangen
in neuer Bearbeitung und Inszenierung:

Der Opernball ..... Heuberger
Orpheus in der Unterwelt Offenbach
Eine Nacht in Venedig .... Strauss

Vormerkung von Plätzen durch den Verkehrsverein und Hofmusikalienhandlung Ernst Heckel O 3, 10.

DIE INTENDANZ DER STADTISCHEN KURVERWALTUNG

Hochschule für Musik in Mannheim

Samstag, 13. Juli 1918, abends 7½ Uhr im Saale des Ballhauses

Schluss-Konzert mit Orchester

Leitung: Direktor Willy Rehberg.

Klavierkonzerte v. Beethoven, Mendelssohn, Schumann, Reinecke, Liszt. — Bruch: Ave Maria. — Weber: Arie aus „Freischütz."
Eintrittskarten zu 1 Mark in den Musikalienhandlungen, im Sekretariat der Hochschule und an der Abendkasse, für Schüler zu 50 Pfg. im Sekretariat. D54c

Privat-Handelsschule Schüritz N 4, 17
Tel. 7105
Gründliche und praktische Ausbildung in allen Handelsfächern und Sprachen. Taßa
Neue Kurse beginnen: **1. August.**
Tages- und Abendkurse.
Prospekt und Auskunft jederzeit kostenlos, auch Samstags von 11—12 Uhr durch die Schulleitung.

!! Reisegepäck-Versicherung !!

für einzelne Reisen oder auf Zeit gegen
Transportschäden, Diebstahl
:: Beraubung, Brand usw. ::
zu billigen Prämien übernimmt B6135
Transatlantische Güterversicherungs-Gesellschaft in Berlin.
General-Agentur Mannheim: **Wilhelm Bulster**
Fernspr. Nr. 7235. Rheindammstr. 14.

Marke Thela
Zellstoff-**Treibriemen Transportbänder**
Prüfungszeugnis d. techn. Hochschule Berlin
1230 kg. Bruchfestigkeit bei 100 m/m. Riemenbreite.
Mech. Faserstoff-Zurichterei
Theod. Landauer MANNHEIM
Abteilung: Treibriemenfabrik.
Marke Thela

N081

Sie kaufen keine andere **Fahrrad-Bereifung** wenn Sie unseren neuen **Standard-Reifen** mit dopp. Federung kennen. Vertreter überall gesucht. F95
Standard-Company, Berlin Kottbuserdamm 91.

Damen
finden liebev. Aufnahme unt. strengst. Diskret. bei Frau Schmiedel, Weinheim, Mitteig. 11. Tf20a

Abschriften
auf Schreibmaschinen u. **Vervielfältigungen** fertigt V7b
H. Kraus
D 2, 11, Anruf 2283.

Dackel
schwarz, braun gezeichnet, entlaufen. Geg. Bel. abzg. T 6, 36. 2518a

Gewerbetreibende! Kleinkaufleute!
Ausschneiden! Aufheben!
Anlegung u. Führung der Bücher, Rechen-, Schreib-, Zeichen-Arbeiten billig. 2213a
Martin, P 2, 6.

Norddeutscher Lloyd Bremen
Abt. Assekuranz
empfiehlt
Reisegepäck-Versicherung
zu mäßigen Prämien.
Nähere Auskunft:
Baus & Diesfeld
Mannheim, Hansahaus D 1, 7/8.

Privat-Handels-Lehranstalt **Merkur**
Inh. Dr. phil. Knoke
staatlich geprüft für das Lehramt in den Handelswissenschaften Jöa
Mannheim E 1, 1 u. 2 (Paradeplatz)
Telephon 5070
Neue Kurse
(in allen Handelsfächern u. Sprachen)
beginnen **6. August.**
Prospekte und Auskunft kostenlos.

Dr. Henkel's und Dr. Sauer's private
Chemieschule für Damen in Hannover V 691
sichert sorgfältigste Ausbildung zu.
Hannover, Hermannstrasse 31 B.

Farbbänder
Kohlepapiere
Wachspapiere
Farben N26a
aus guten Rohstoffen, liefert preiswert
Heinz Meyne, Büroeinrichtungen
Hauptvertreter der „Adler"-Schreibmaschine
C 3, 9 Fernr. 1246.

Schmitz-Bonn's
Wasch- u. Bleichhülfe
macht die Wäsche blütenweiss.
Garantiert unschädlich.
Endgültig genehmigt vom Kriegsausschuss unter Nr. 2503.
In Paketen zu 30 Pfg. überall erhältlich.
Alleinige Hersteller:
Schmitz-Bonn Söhne
chem. Fabrik Düsseldorf-Reisholz.
Vertreter: S. Feltler, Mannheim, J 7, 20
E95g

Kein zerrissener Strumpf mehr!
D. R. G. M. 66445.
Strümpfe werden, wenn die Längen noch gut erhalten sind, fast wie neu hergerichtet aus alten Strümpfen K117
6 Paar zerrissene = 4 Paar gute Strümpfe
6 Paar „ = 3 „ „ Socken.
Hergestellt auf Spezialmaschinen
Keine Nähmaschinenarbeit.
Auch zu Halbschuhen tragbar. Preis pro Paar M. 1.50.
Annahmestelle: Frau M. Kühnpast
Mannheim-Lindenhof, Gontardstraße 6.

Klappbank

wetterfest, grün oder rot lackiert, 115 cm lang vollständig zusammenlegbar

Stück mk. 28.—
ab Fabrik, in Papier verpackt.
Beissbarth & Hoffmann
Aktiengesellschaft
Mannheim-Rheinau.
C118

Notizbuch
(mit heller Decke) von P 6 bis E 3 verloren. Abgabe gegen Belohnung bei 2536a
L. Weikreter, Luisenring 45, 4. Stock.

Unterricht

Wer ert. in den Abendstunden einer jg. Dame Unterricht in Literatur und Kunstwissenschaft u. zu welchem Honorar? Angeb. unt. B. R. 42 an die Geschäftsstelle dieses Bl. 2447a

Sprach- u. Nachhilfeunterricht. Staatl. gepr. Mittelschullehrer erteilt Unterricht in Französ., Mathematik, Deutsch, Englisch, Latein, Griech. 2c. Vorber. f. alle Kl. d. Mittelschule p. Einj. u. Abitur. Pr. p. Std. 2 M. Beantw. d. häusl. Arbeiten im mäßigen Monatspreise. Näheres Pr. St. Betsch, Rheinhäuserstr. 19, 1 Tr., Nähe Tattersall. Waba

Privat-Handelsschule **STOCK** GmbH
P 1, 3 Tel. 1793
Prospekte kostenlos.

Französische Stunden
M. Marius Ott, P 3, 4.
P15a

Heirat.

Heirat vermitt. reell, diskr. in Beamt. u. allen Kreisen Fr. Geiger, Mannheim, Q 7, 24 B265

Heirat.

Bess. Herr, vermög., tadell. Geschäftsm. 29 Jahre, ev., sucht pass. Ansch. an anst. Frl. oder Kriegswitwe m. etwas Verm., womögl. musik. ausb., jed. nicht Bed. 2185a
Ausf. Zuschr. m. Bild, Diskretion, unt. B. M. 87 an die Geschäftsstelle.

Junge Kriegswitwe, 30 J., sehr jugendl. Ersch., m. einem Jungen, 3—4 Mille bar Vermögen und schönem Haushalt, wünscht mit bess. Herrn in sich. Stellung bekannt zu werden zwecks 2440a

Heirat.

Ernstgem. Zuschriften m. Bild unter B. O. 33 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten. 2440a

Heirat.

Fabrikant, Kaufmann und beförderter Geschäftsmann, 22 Jahre alt, sehr vermögend, große angenehme Erscheinung mit makelloser Vergangenheit und ehrenhaften Charakter, sowie lebensfrohem, gediegenem, offenen Wesen, sucht auf diesem Wege eine treue liebe, Lebensgefährtin aus guter bürgerlicher Fam. mit gleich. Eigenschaften und häusl. Tugenden, welche wie Suchender auf ein nur glückliches und harmon. Eheleben Wert legt. Größeres Vermög. erwünscht. Vertrauende, Zuschr., über welche strengstes Stillschw. ehrenwörtlich zugesichert wird, mit genauer Schilderung des Persönlichen u. der Verhältnisse unter N. M. 426 an Rudolf Mosse, Mannheim erbeten. Berufsvermitt. Papierkorb. E67b

Kaufmann aus gut bürgerlicher Familie, 35 Jahre alt, ernstester Lebensauffassung, mit ca. Mk. 20000.— Vermögen und Mk. 12000.— Einkommen, sucht

Lebensgefährtin.

Vermögen nicht unbedingt erforderlich, jedoch hübsche Erscheinung, heiteres Gemüt Bedingung.
Damen evang. Konfession, aus bürgerlichen Kreisen im Alter von 24—26 Jahren werden gebeten, solche Anfragen unter Darlegung der Verhältnisse unter C. L. 61 an die Geschäftsstelle ds. Blattes vertrauensvoll zu beantworten. Verschwiegenheit Ehrensache. 2515a

MARCHIVUM